

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 2 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 481.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Mittwoch, den 15. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Morgen-Ausgabe.

### Bur Frage der Personentarif-Reform.

Eine Vereinfachung und gerechtere Gestaltung der Eisenbahn-Personentariife liegt unzweifelhaft sowohl im Interesse des reisenden Publikums wie der Eisenbahn-Verwaltungen. Der kürzlich verstorbene preussische Eisenbahnminister v. Thielen äußerte sich noch am 28. Februar 1902 im deutschen Reichstag dahin, daß „die Reform der Personentariife nach der Richtung der Vereinfachung einmal kommen müsse“, und zwar in der Weise, „daß man mit dem Schwamm über die ganze Tafel der jetzigen Fahrkarten hinwegföhrt und künftig nur einfache Fahrkarten giebt . . . zu einem Preise, der weder eine Ermäßigung noch eine Verteuerung herbeiföhrt, der aber dann wenigstens alle Klassen von Reisenden gleichmäßig und gerecht behandelt.“ Unter Hinweis auf die micklige Finanzlage und das Opfer, das eine solche Reform erheische, lehnte er befanntlich am 9. April die gedachte Reform wenigstens für die Gegenwart ab. Der vor wenigen Wochen durch die Tagespresse gehenden Meldung, der neue preussische Verkehrsminister Budde trage sich mit dem Gedanken einer ähnlichen Reform, folgte das Dementi auf dem Fuße.

In der württembergischen Kammer wurden nach dreitägiger Beratung vom 18. bis 20. Juni 1902 Beschlüsse gefaßt, die auf die Vereinfachung des Personentariifes abzielen, und es ist lediglich eine Frage der Zeit, daß man auch in Preußen, Sachsen und den übrigen deutschen Staaten den Reformgedanken wieder aufgreift und zu verwirklichen sucht. Aus diesem Grunde scheint uns eine allseitige Beleuchtung der in Betracht kommenden Hauptfragen gerade in der Gegenwart nicht ohne Interesse.

Für die Reform spricht, daß Rückfahrkarten heute keine innere Berechtigung haben, da heute nicht mehr der geringste Grund vorliegt, denjenigen besonders zu begünstigen, der die gleiche Strecke wieder zurückfährt. Das hatte offenbar nur so lange Sinn, als im Privatbahnsystem die Verwaltung den Reisenden auch für die Rückfahrt auf ihrer Linie gewinnen wollte. Beseitigt man die Rückfahrkarten und andere Vorzugskarten und legt man statt dessen die Preise der einfachen Fahrkarten herunter, etwa auf den halben Preis der jetzigen Rückfahrkarten, dann wird eine Verkehrssteigerung stattfinden, eine bessere Ausnutzung der Betriebsmittel bewirken und so den etwaigen Einnahmeausfall wieder weit machen. Unter dem jetzigen System können gerade diejenigen, die verhältnismäßig am meisten reisen, Geschäftsreisende und dergleichen, keinen Gebrauch von der Vergünstigung der Rückfahrkarte oder des Rundreiseheftes machen. Die lange Dauer der Rückfahrkarten

gestattet aber zahlreiche Betrügereien, die demoralisierend und finanziell schädigend wirken. Das reisende Publikum würde es unzweifelhaft mit Freude begrüßen, ohne theurer zu reisen, nicht mehr in der Wahl des Weges, der Rück- und Weiterreise beschränkt zu sein. Für die Eisenbahnverwaltung aber käme eine nicht unwesentliche Ersparnis an Zeit und Geld bei der Fahrkartenherstellung, -ausgabe und bei der Abrechnung in Betracht. Der Hauptgrund dürfte aber der sein, daß der weitaus größte Teil des Verkehrs sich mit Vorzugskarten vollzieht und eine Verbilligung des Restes von einfachen Karten deshalb finanziell nur geringen ungünstigen Einfluß zu üben vermag. So wurden auf den sächsischen Staatsbahnen im Jahre 1901 von den 66,4 Millionen beförderten Personen 48,4 Millionen mit Vorzugskarten (rund 73 pCt.) und nur 18 Millionen (27 pCt.) mit einfachen Fahrkarten befördert. 49 pCt. aller beförderten Personen führen allein mit gewöhnlichen Rückfahrkarten. Von den 38,5 Millionen Mark Einnahmen entfielen 26 Millionen oder 67 pCt. auf Vorzugskarten, 12,5 Mill. Mark oder 33 pCt. auf einfache Fahrkarten. Unter Zugrundelegung der halben Rückfahrkartenpreise für den Personenverkehr würde sich für 1901 bei der II. Klasse eine Mindereinnahme von 513,625 Mark, bei der III. Klasse von 1,465,349 Mark ergeben. Dieser Ausfall von nicht ganz 2 Millionen Mark (etwa 5 pCt. der Gesamt-Einnahmen) dürfte durch die obengenannten Vorteile wohl wettgemacht werden.

Gegen die Reform macht man geltend, daß wir in Deutschland ohnehin schon billigere Tarife haben als im Ausland (das ist nur teilweise der Fall), daß sich der Verkehr auch ohnedies gehoben hat und daß der Personenverkehr schon jetzt keine Ueberschüsse mehr abwerfe, sondern vom Güterverkehr getragen werde. Vor allem würden die Einnahmen zurückgehen und das sei aus folgenden Gründen entscheidend: unter finanziellem Gesichtswinkel, weil die jetzige Finanzlage keine Maßnahmen gestattet, die geeignet wären, die Einnahmen des Staates zu vermindern; unter sozialpolitischem Gesichtswinkel, weil die Mindereinnahmen von allen Steuerzahlern getragen würden, obgleich die Eisenbahnen den Einzelnen doch sehr verschiedenen Nutzen gewöhren. Der springende Punkt aber der Gegenargumentation ist ohne Zweifel die Behauptung, die Tarifermäßigung habe Mindereinnahmen zur Folge, eine bessere Ausnutzung der Betriebsmittel sei sehr fraglich, da die Verkehrssteigerung vermutlich nur für die ohnehin schon gut besetzten Strecken und den Vorort- und Sonntagsverkehr in Betracht käme. Eine solche stöckweise Verkehrsvermehrung könne sogar leicht eine noch schlechtere Ausnutzung der Betriebsmittel herbeiföhren.

Von höchster Bedeutung für diese Frage sind die oben erwähnten Verhandlungen der württembergischen

Kammer. Die durch die geplante Reform zu erwartende Verkehrssteigerung schätzte man Seitens der Kommission auf 7½ Millionen Personen und man richtete daher an die Regierung das Ersuchen, durch die Eisenbahnverwaltung die hierdurch bedingten Mehrausgaben berechnen zu lassen.

Das Resultat war in Kürze folgendes: es würden zu beschaffen sein:

	zum Preise von
125 Personentagen . . . . .	2,050,000 Mark,
35 Lokomotiven . . . . .	2,230,000 „
20 dreischneigige Gepäckwagen . . . . .	220,000 „
Neue Lokomotiv- und Wagenstände 400,000 „	
	für zusammen 4,900,000 Mark.

Singulorum 11,4 Millionen Mark, von denen 9,2 Millionen Mark sowie die obigen 4,9 Millionen auf dem Wege der Anleihe zu beschaffen wären. Bei 3,5 pCt. Zinsaufwand bedeutet das eine Ausgabe von 490,000 Mark pro Jahr. Zu diesen einmaligen Ausgaben kommen an laufenden Betriebsausgaben vermutlich 1½ Mill. Mark, so daß die Reform der württembergischen Staatsbahnverwaltung eine Jahresmehrausgabe von rund 2 Millionen Mark verursachen würde. Dies unerwartete Resultat hatte denn auch zur Folge, statt des ursprünglichen Antrags „die königliche Staatsregierung zu ersuchen, die Grundtaxe für die III. Wagenklasse auf 2 Pf. für 1 km festzusetzen“, folgenden modifizierten Antrag anzunehmen: „die königliche Staatsregierung zu ersuchen, sobald die Finanzlage den vorübergehenden Ausfall während der Uebergangszeit gestattet, für die III. Wagenklasse die Grundtaxe von 2 Pf. für 1 km ins Auge zu fassen.“

## Ausland.

\* Vereinigte Staaten. Die wirtschaftliche und industrielle Zukunft der Vereinigten Staaten wird von den Blättern pessimistisch geschildert. Nach den Meldungen aus New-York kosten die Kohlen bereits 23 Dollars pro Tonne. Das Elend der ärmeren Bevölkerung ist unbeschreiblich. Dabei nimmt die Temperatur immer mehr ab. Die Frauen in den ärmeren Stadtvierteln machten bereits mehrfach den Versuch, sich mit Gewalt der Kohlen zu bemächtigen und mußten von der Gendarmerte zurückgetrieben werden. Zahlreiche Schulen mußten wegen Kohlenmangels geschlossen werden. — Aus 20 Staaten der Vereinigten Staaten wird berichtet, daß die Anthracitvorräte vollständig erschöpft sind. Zahlreiche Werke mußten ihren Betrieb einstellen. Die Untersuchungskommission hat sich dafür ausgesprochen, für 100,000 Dollars Kohlen in Neu-Schottland anzukaufen und damit die Schulen in Brooklyn zu heizen.

## Fenilleton.

### Der alte Vater Jahn.

Bur 50. Wiederkehr seines Todestages. — 15. Oktober.  
Von Dr. Fred Riemann.

Es er wirklich erst vor einem halben Jahrhundert gestorben, der „Alte im Varte“, der Turnvater, der rastlose Wanderer, der mit so feurigem Jure den Wagen der deutschen Einheit vorwärts treiben half und nachher so schände unter die Nader kam? Trennen uns wirklich erst fünfzig Jahre von seiner Zeit? Doch nein, von seiner Zeit trennt uns ja fast ein volles Jahrhundert, denn Jahns Zeit, in der sein Wesen verharrte, ob auch die Jahre unbeirrt weiter rollten, war die schwere Leidenszeit der napoleonischen Unterdrückung. Aus ihr hat er seine Kraft gezogen, in ihr sein Können betätigt. In diese Zeit hat er hineingepakt, in ihr eine große, geschichtliche Aufgabe erfüllt; aber schon in den Freiheitskriegen sieht er Aufgaben gegenüber, denen er nicht eigentlich mehr gewachsen war. Jahn ist — man verstehe das Wort nicht falsch — eine Revolutionsercheinung, und die Tragik seines Lebens ist, daß er ein Reformator sein wollte. Zum Reformator aber gehört eine klare Erkenntnis der Wirklichkeit, eine zähe, Schritt für Schritt vorwärts schreitende Geduld, ein festes Rechnen mit den Möglichkeiten, das zwar das letzte Ziel nie ganz aus den Augen verliert, aber zugleich immer auf das Nächsterreichbare achtet. Dieser praktische Blick fehlte Jahn. Er kannte nur ein Ziel und nur einen Weg, und so geriet er, als es andere Aufgaben galt, in eine Einseitigkeit, die fast an Monomanie grenzte. Sein Haß gegen alles wälische Wesen, der seine Stimme so laut erheben mußte, als es galt, die Schläfer aus ihrer dumpfen Ruhe zu wecken, lang nach Napoleons Sturz überflüssig laut. Sein Kämpfen für deutsches Volkstum, so notwendig in der Zeit von Deutschlands Erniedrigung, erscheint später in seiner Einseitigkeit als eine Caprice, die man kaum noch ernst nehmen kann. Seine Sprachbestrebungen endlich, die auf die Schaffung einer unverfälschten und unver-

wälischen deutschen Sprache gerichtet waren, mußten als unfruchtbare Eigenwilligkeiten erscheinen, je tiefer die wahre Sprachwissenschaft in die Geschichte und das Wesen unserer wie der Sprache überhaupt vordrang.

Wenn wir heute die Borrede zu Jahns Turnbuch durchlesen, so können wir uns eines Rächels nicht erwehren über den Sprachschöpfungstendenzen, der sich so wissenschaftlich geberdet und doch die Hauptwaffe aller wissenschaftlichen Forschung, eine strenge und nüchterne Methodik, so mangelhaft handhabt. Der Drumen, aus dem Jahn schöpft, ist nicht, wie er glaubt, die geschichtliche Entwicklung, sondern jene Tiefe des Gemüths, die an uns Deutschen einmal ein wichtiger Franzose als nationales Kennzeichen festgenagelt hat. Aber bitten wir uns, ungerade zu sein! Es bedurfte solcher Uebertreibungen, solcher Ueberhörungen, damit ein dauerhaftes Werk zu Stande kam. Die deutsche Philologie greift erst jetzt zu manchen Gedanken, die Jahn zuerst ausgesprochen hat; so hat er als Erster darauf hingewiesen, welche Bedeutung für die Erkenntnis der Sprache den Mundarten gegenüber der Vitteratur-Sprache zukommt; freilich hat er diesen sprachlichen Fragen nie vom Standpunkte der reinen Erkenntnis gegenüber gestanden, sondern stets einen praktisch-politischen Zweck verfolgt. Jahn stellte eben sein ganzes Wirken in den Dienst der einen großen nationalen Aufgabe: Daß gegen alles Wälchtum zu säen. Denn das erscheint mir als sein eigentliches Ziel und sein Kampf für deutsches Volkstum daneben als das Mittel zum Zweck — nicht umgekehrt. Den Wälchenhaß zu säen war ihm Selbstzweck. Jahn war eine durch und durch polemische Natur, und deshalb ward sein Wirken, als der Gegenstand seiner Polemik, Napoleon, abgethan war, so durchaus unfruchtbar. Er war ein Agitator ersten Ranges, ein Anreger, aber kein Organisator. Auch in der Turnfrage hat er nicht als Organisator gewirkt. Andere haben seinen Gedanken praktisch in langsamer Arbeit systematisch ausgeführt. Wo Jahn einmal systembildend auftritt, da wirkte er schon auf seine eigene Zeit grob.

In seinem 1810 erschienenen Hauptwerke „Deutsches Volkstum“ — durch das beiläufig jenes Wort „Volk-

thum“ mit seiner ganzen Sippe erst aufgekommen ist, wie denn nicht zu verkennen ist, daß von Jahns zahllosen Sprachneuschöpfungen neben einer großen Fülle von schrägen und unheimlichen auch manches heute längst eingebürgertes Wort geworden ist, worunter „turnen“ das bekannteste ist, in seinem „Deutsches Volkstum“ also hat er ein Bild seines Idealstaates entwickelt, an dem man klarer als aus langen kritischen Darlegungen erkennt, wie welt- und wirklichkeitsfremd dieser Apostel des Deutschtums im Grunde war. Er zeigt sich in diesem Buche als ein Revolutionär in des Wortes eigentlicher Bedeutung, als ein Grundstürzer, der sein Ideal nur in einem vollständig neu aufgebauten Staatsgebäude erkennt. Daß dieser Staat mit seiner strengen Centralisierung und durchgehenden Bevormundung ein unerträglich tyrannischer Tyrann sein würde, sei als ein typischer Zug aller solcher Staatsverbesserungspläne nicht verschwiegen. An der Elbe will Jahn als Mittelpunkt für Deutschland die Stadt „Teutonia“ gründen, außerdem soll es auch noch ein „Preußenheim“ geben. Alles ist auf strengsten Nationalismus gegründet. Wer sich z. B. mit einer nicht eingebürgerten Ausländerin verheiratet, verliert das Bürgerrecht. Für die Volkstrachten tritt er lebhaft ein. Als staatliche Auszeichnung wird am „Feste des Verdienstes“ der Verdienstadel ernennt. Jeder Mensch hat dabei eine Stimme. Für Volksfeste werden ausführliche Programme entworfen, wobei auch dem Theater, und zwar vornehmlich der Oper eine Rolle zugewiesen wird. Jeder Gelehrte soll ein Handwerk verstehen. Sehr ausführliche Anweisungen giebt das Buch über Kirche und Schule: fühlte sich doch Jahn in allererster Linie als Pädagoge. Die Erziehung war ihm immer alleinige Sache des Staates, Privatschulen sollen nicht gebildet werden. Die Frauen, für die Jahns gesunder deutscher Sinn stets mit Wärme gekämpft hat, sollen sorgfältig unterrichtet, weibliche Pensionsanstalten aber ganz aufgehoben werden. Ehe und Familie achtet er, echt germanisch, außerordentlich hoch.

Sein Eintreten für einen streng organisierten Einheitsstaat war übrigens auch einer der Gründe, die seine Verhaftung herbeiföhren. Jahn ist Jahre hindurch ge-

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 15. Oktober.

**Kirchliche Volkskonzerte.** Man schreibt uns: Schon in einem früheren Konzert hatten wir Fräulein Susanna Stein von Wonsenheim als eine schätzenswerte Sängerin kennen gelernt, und hatte dieselbe wiederum die Lebenswürdigkeit, uns in dem letzten Konzert durch den Vortrag mehrerer Lieder zu erfreuen. Mit großem, vollem, sympathischen Ton sang sie eine Arie aus Samson, „Die Ruhe“ von Schubert und das geistliche Lied: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ von Emmerich, und erwarb sich damit den Dank und die Anerkennung aller Zuhörer. Herr J. Eichhorn, der hochgeschätzte Cellist des städtischen Kurorchesters, spielte die bekannte, ewig schöne Air von Bach, sowie „Träumerei“ von Adolf Jensen, eine klassische, musikalisch hochstehende Komposition, die verdient, öfter gehört zu werden. Gewoben wurde sein ohnehin schöner Vortrag noch durch den edlen vollen Ton seines italienischen Instrumentes (Galliano), und würden wir uns freuen, dem Künstler recht bald wieder in diesen Konzerten zu begegnen. — Für das Konzert heute Mittwoch Abend haben die uns aus diesen Konzerten in angenehmer Erinnerung stehenden Fräulein Helene Albfischer (Violine) und Herr Franz Schmidt (Bariton) ihre Beteiligung freundlichst zugesagt, und steht uns bei dem reichhaltigen Programm und den stets gern gehörten Vorträgen der Mitwirkenden sicher ein schönes Konzert in Aussicht, dessen Besuch behens empfohlen werden kann. Da der Zweck dieser Konzerte der ist, Jedermann Gelegenheit zu geben, schöne kirchliche Musik zu hören, ist der Eintritt zu denselben, die jeden Mittwoch Abend 8 Uhr in der Marktkirche stattfinden, vollständig frei.

**Frauenvortrag.** Der bereits früher angezeigte Vortrag der Frau A. Pichel aus Berlin über das Thema: „Wie kann der größte Theil der so überaus großen Zahl der Operationen bei Frauenleiden vermieden werden?“ findet heute Abend präzis 8 Uhr in der Aula der Oberrealschule (Oranienstraße) statt.

**o. Dienstjubiläum.** Heute Mittwoch, den 15. Okt., sind 25 Jahre verflossen, seit Herr Architekt Emil Ellenberg von hier in den Dienst des hiesigen Stadtbauamts eingetreten ist. Der Jubilär hat sich allezeit als ein pflichtgetreuer und zuverlässiger Beamter erwiesen, der sich vermöge seiner gediegenen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen aller ihm übertragenen Aufgaben, wozu er sich auf städtische Bauten oder große festliche Dekorationen beziehen, stets in zufriedenstellender Weise entledigte. Seine Mitwirkung bei der Erbauung des Rathhauses und der Fertigstellung und Einrichtung des neuen königlichen Theaters verdient hier besonders erwähnt zu werden. Die letztere Thätigkeit des Herrn Ellenberg hat auch dadurch eine besondere Anerkennung gefunden, daß ihm von Sr. Maj. dem Kaiser s. J. eine werthvolle Vorstednadel zum Geschenk gemacht worden ist. Da der Jubilär durch sein bescheidenes, lebenswürdiges Wesen der Sympathie weiterer Kreise sich erfreut, so wird es ihm heute an Ehrungen gewiß nicht fehlen.

**Buchführung und Kostenberechnen.** In der hiesigen Gewerbeschule wurde gestern Abend wieder ein „Kursus für Buchführung pp.“ eröffnet. Lehrgegenstände desselben sind: Einfache gewerbliche Buchführung, Wechsellehre, Kontokorrent, Zins- und Rabattrechnen und Kostenberechnen. Dieser Kursus dauert vom 18. Oktober bis 15. Dezember cr. Unterrichtsstunden sind Montags, Mittwochs und Freitags Abends von 8—10 Uhr. Das Schulgeld beträgt nur 5 Mark. Der Besuch dieses Kursus dürfte insbesondere allen jüngeren selbstständigen Handwertern und Gesellen, welche die Meisterprüfung demnächst abzulegen gedenken, zu empfehlen sein, da bei dieser Prüfung nicht nur spezielle

Fachkenntnisse und Vertrautheit mit den gewerbegesetzlichen Vorschriften, sondern auch Kenntnisse der Buch- und Rechnungsführung gefordert werden. Meldungen zur Theilnahme wolle man baldigt bei der Geschäftsstelle des Gewerbevereins, Wehrstr. 34, bewirken.

**Handelsregister.** Das Geschäft Molkerei Georg Fischer hier ist an die Frau des Kaufmanns Deitz. Er ist die hiesige, geb. Lichtschlag, abgegangen, die es unter unvorbereiteter Firma weiter führt. Dem Heinrich Bräuhle hier ist Profutura erteilt.

**Die groß ist die Entfernung zwischen Mainz resp. Kastel und Wiesbaden?** Der „Stimpfistimus“ giebt in seiner neuesten Nummer eine Stammtischörterung darüber wieder: „Der Herr Oberst meint, es seien vier Kilometer; der Baurath schätzt die Entfernung auf 6 und der alte Herr Geheimrath giebt sie auf 8 Kilometer an. Der Doktor fragt den bisher mit seiner Meinung zurückhaltenden Intendanturrath a. D.: „Nun, wie weit, Herr Rath, schätzen Sie die Entfernung?“ Der Rath (bedächtig): „Wenn man langsam geht, sind es 8 Kilometer; bei raschem Gehen kann man es auch mit 4 Kilometer machen.“

**Im Sonnenberger Kirchenraub.** Wie schon kurz berichtet, befindet sich eine größere Anzahl Gegenstände, welche vom Kirchenraub in Sonnenberg herrühren, in Händen der Dieblicher Polizei. Am Sonntag Abend wurde nämlich von mehreren Arbeitern ein auf dem Rheine treibender Kasten gelandet, welcher diese Sachen enthielt, und der Behörde abgegeben. Es sind jedoch größtentheils nur weniger werthvolle Blechgefäße, theils zerhackt und zusammengebogen. Da sie aber zum Einschmelzen werthlos waren, wurden sie scheinbar fortgeworfen. Auch ein vergoldeter silberner Kelch und ein Pokal mit Widmung, von anderen Diebstählen herführend, befand sich dabei. Die Polizei entwickelt eine eifrige Thätigkeit in dieser Angelegenheit und es wird ihr wohl bald gelingen, den Thäter zu ermitteln.

**o. Einbruchsdiebstahl.** Bei dem Einbruchsdiebstahl, der am Sonntag in dem Hause Müllerstraße 9 verübt wurde, ist es dem Dieb wieder gelungen, die Abfluchtthür mittels Nachschlüssels zu öffnen. Aus einer Kommode hat er eine goldene Damenuhr mit großer goldener Kette, ein Granat-Armband, ein Paar Ohrringe, eine kurze Uhrkette aus schwarzen Rhettinfelsen und mehrere Vorstednadeln gestohlen.

**— Kleine Notizen.** In dem Garten Alminenstraße 4 steht ein Apfelbaum zum zweiten Male in diesem Jahre in Blüthe, wovon ein Fräulein Brunhilde Pirat durch Ueberrückung eines duftenden Zweigleins abgingte.

#### Vereins-Nachrichten.

**\* Der Gesang-Verein „Frohna“** hält am Sonntag, den 19. Oktober, von Nachmittags 4 Uhr ab, in der Turnhalle Wehrstr. 41 sein 27. Stiftungsfest ab. Der Verein bringt durchweg neu einkaufte Lieder zum Vortrag, außerdem wird der Abtheilungs „Deutsche Eiche“ einige interessante Gruppenübungen und Uebungen vorkühren. Da der Verein aber gute Stimmittel verliert und unter seiner jetzigen Leitung bedeutende Fortschritte gemacht hat, dürfte diese Veranstaltung sich zu einer angenehmen Unterhaltung gestalten.

**N. Dieblich, 14. Oktober.** Mehrere Unregelmäßigkeiten hinsichtlich der Wahrung von Fabrikgeheimnissen hat sich der gutgestellte Werkmeister einer hiesigen Fabrik zu Schulden kommen lassen. Derselbe wurde heute früh verhaftet und Hausdurchsuchungen in seiner Wohnung vorgenommen, welche verschiedene Beweise zu Tage förderten.

**r. Idstein, 18. Oktober.** In dem nahen Vermbach kam es gelegentlich der Kirchweih zwischen jungen Burtschen zu einer Schlägerei, wobei zwei derselben, angeblich Brüder, derart verletzt wurden, daß sie in das Hospital nach Camberg gebracht werden mußten. Einer der Verletzten wurde gefänglich eingezogen. — An Stelle des Herrn Lehrer Heib in Wörldorf ist Herr Lehrer

Herzshäuser von Steinbach im Distrikte an die dritte Lehrerstelle in Wörldorf versetzt worden.

**\* Aus der Umgehung.** Unter den Pferden des Rainzer Infanterie-Regiments ist die Rogkrankheit ausgebrochen. Dem Arbeiter Georg Wagner in Oberreifenberg ist die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen worden. Wagner hatte in der Nacht vom 15. zum 16. Januar d. J. bei einem Brande die 85-jährige Wittve Sturm mit eigener Lebensgefahr aus der Schlaftube ihres brennenden Hauses herausgeholt.

In Uffingen ist das Fängen der Maulwürfe freigegeben worden; die Gemeindefasse zahlt bei Einbringen von mindestens 25 Stück pro Stück 30 Pf.

In Dörsch wurde Herr Bürgermeister Müller, welcher auf zwei Amtsperioden von je sechs Jahren zurückgehauen kann, zum dritten Male, diesmal auf die Dauer von acht Jahren, zum Bürgermeister gewählt.

In Radesheim wurde in der Nacht von Samstag auf Sonntag das Bienenhaus des Lehrers Stahl in Brand gesteckt. Dasselbe ist außer dem Erdboden aufgestellt. Auch die Bienenstöcke, welche zum Ueberwintern untergebracht waren, sind vollständig vernichtet.

### Gerichtssaal.

**d. Wiesbaden, 14. Oktober. (Schwurgericht.)** Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Beisitzer: Herr Amtsgerichtsrath Odelius und Herr Assessor Schlegel; Protokollführer: Herr Referendar Borgmann; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwaltschaftsrath Bennerseid; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Dr. Pichel. — Unter der Anklage des wissenschaftlichen Meinetds steht heute die Aufwärtin Pauline Busch von hier. Die Angeklagte ist 1840 in Drieburg in Baden geboren; sie ist seit dem Februar d. J. verwitwet und hat einen sich in Basel aufhaltenden 31 Jahre alten Sohn. Verbestraft ist sie nicht, wenn man von einer niedrigen Geldstrafe von 8 Mk. absieht, die sie vor einigen Jahren bezahlen mußte, weil sie die Näherin Herr von hier beleidigt hatte. Die Näherin Herr hatte schon aus dem Jahre 1898 eine Forderung in Höhe von 12 Mk. 98 Pf. an die Angeklagte; da sie keine Bezahlung erhalten konnte, klagte sie die Forderung ein und nach verschiedenen Terminen wurde die Angeklagte bezw. sie und ihr Mann zur Zahlung von 5 Mk. und einigen Pfennigen verurtheilt. Nun trat der Gerichtsvoßzieher in Aktion, und als er verschiedene Male vergebend nach Pfandgegenständen in der Busch'schen Wohnung Umschau gehalten hatte, drang die Gläubigerin Herr darauf, daß die inzwischen verwitwete Angeklagte den Offenbarungseid leistet, denn sie scheint gewußt zu haben, daß die säumige Schuldnerin die schönen Vortheile des Wiesbadener Unterstützungsbundes genossen und nach dem Tode ihres Mannes 1000 Mk. Sterberente erhalten hatte. Am 2. Juli erschien nun endlich die Angeklagte vor dem hiesigen Amtsgericht und brachte das vorgeschriebene Verzeichniß ihrer Vermögensstände mit. Das Verzeichniß enthielt nur wenige Sachen; „baares Geld und Ausstände habe ich nicht“, lautete der Schluß. Sie beschwor, daß sie nach bestem Wissen ihr Vermögen so angegeben habe, wie sie dazu im Stande gewesen sei. Die Gläubigerin war aber mit diesem Offenbarungseid nicht zufrieden, denn dieselbe habe mehr Sachen, als sie angegeben habe, und auch Baargeld. Ein Kriminalschutzmann erschien bei der Busch. Als er mit ihr in die Wohnstube ging, eilte sie ihm voraus und suchte eine schwarze Tasche, in der 700 Mark in Gold und Silber klammerien, in die sie verstecken. Der Schutzmann entdeckte jedoch die Tasche und nahm sie an sich, wobei ihm die Angeklagte an den Hals sprang und ihm den Schatz zu entreißen suchte. Die Angeklagte, die nun schon eine Zeit lang in Untersuchungshaft sitzt, giebt an, daß sie durch den Tod ihres Mannes in einen Zustand fortwährender Aufregung versetzt ge-

fangen gewesen, und als er aus der Festung Colberg entlassen war, stellte man ihn in Deutschland noch lange unter Polizeiaufsicht. Der alte Zahn, der glühendste Freund des Vaterlandes, ein Verhafteter, — wahrlich eine Ironie des Schicksals! Und noch grimmiger ist diese Ironie, wenn wir hören, daß er beschuldigt wurde, „die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands aufgebracht zu haben!“

Es ist ein tragisches Leben, das am 15. Oktober 1852 abgeschlossen ward: nicht so sehr, weil sich der Mann, der den hoffnungsvollsten Gang aus tiefer Nacht der Unterdrückung zum glorreichen Kriege nationaler Selbständigkeit mitgegangen war, in seinen besten Hoffnungen getäuscht sah und in der Zeit des Friedens keine Beschäftigung erhalten konnte, die ihm eine geregelte, seine Kräfte voll in Anspruch nehmende Thätigkeit gesichert hätte; sondern weit mehr, weil wir erleben müssen, daß die Citelkeit und eine unfruchtbare Nörgelsucht in den faulen Zeiten der Reaktion diese urgesunden Kern mehr und mehr anfressen und dieser Mann, der mit so heiligem Ernste seine Laufbahn begonnen hatte, schließlich zu einem originalitätslüsternen Einsiedler wird. Doch das Wort Einsiedler könnte man falsch verstehen, denn Zahn lebte in Freiburg a. Unstrut, wo er sich nach seiner Freilassung ein Haus gekauft hatte, durchaus nicht einsiedlerisch, sondern hatte im Gegentheil ein offenes Haus, in dem kein Tag ohne Gäste verlief. Aber er war ein Einsiedler, weil er nicht mehr thätig-praktischen Antheil am Laufe der Welt nahm und seine Zeit nicht mehr verstand. Er wirkte zwar noch auf dem Frankfurter Parlamente mit und mit seiner suggestiven Persönlichkeit, mit der apostolischen Veredamtheit seines im Feuer schwerer Zeiten geblühten Patriotismus riß er auch wohl ab und an noch seine Hörer hin. Im Großen und Ganzen aber ward gerade in diesem Kreise so ganz anders gebildeter Männer seine Persönlichkeit mehr verspottet als bewundert. Nur auf die Jugend, mit der ihn zeitweilig ein Band innerer Sympathie verband, hat er bis zu seinem Lebensende nicht den bezwingenden Einfluß verloren, und das kam daher, weil er in der breiten Redenbrust stets ein jugendliches oder, wie er sagte, jungliches Herz behalten hat. Mit dem zweiföpfigen Janus hat ihn einmal in einem hübschen Trinkspruch sein Freund, der Diakonus Wähler, verglichen, mit jenem altrömischen Götterbild, das

„Ihnt auf seinen Schultern ein zwiefach Antlitz tragen. Das eine von Muth und Blute, ein Jünglingsantlitz. Ein goldiges Gelode lag um den Scheitel dicht; Das and're voll edler Faltien mit grauem Bart und Haar Zeuht eines Greisen Antlitz in hoher Würde dar.“

Solch ein zwiefach Antlitz hat auch Vater Zahn: Ihr seht zwar nur den Greisen mit grauem Haar und Bart; Das Jugendantlitz hat er im Wuseln still verwahrt.“

Ein Freund der Jugend und selber von unbewußtlicher Jugendlichkeit mußte er seinen stärksten Einfluß in einer Zeit ausüben, da auch die Zeit noch jugendlich war. Und einem Jüngling voll gährenden Thatendrang, aber auch voll unklaren Jugendüberschwangs glich ja die Zeit der Wiedergeburt Deutschlands. Wie eine Abenteuer-geschichte für die Jugend lief sich das unstete Wanderleben, das vor der Schlacht bei Jena und in den Jahren nachher den jungen Pastorsohn aus Lang als unerschrockenen, unermüdeten Apostel des Wälschenhafes und der deutschen Einheit durch die deutschen Gauen von Thüringen bis zum Ostseestrande führte. Um die Spuren seines Wirkens im Einzelnen nachzuweisen, bedürfte es einer breitangelegten Darstellung. Sein Ergebnis aber war der Geist höchster sittlicher Erhebung, der das Volk von selbstfischeren Schwächlingen in ein Volk von opferfreudigen Patrioten verwandelte, jener Geist, der Jünglinge und selbst Jungfrauen unter die Fahnen trieb. Diese revolutionäre Kraft hatte freilich auch wiederum hemmende Elemente in sich, und es ist schon damals nicht leicht gewesen, mit Zahn ersprießlich zu verfahren. Er war allseitig ein zu unruhiger und eigenwilliger Kopf und hatte schon in den Befreiungskriegen eine fatale Sucht, sich in alle Dinge zu mischen und überall die rauhe deutsche Art herauszuföhren und seine eigene Bedeutung zu überschätzen. So hat er denn auch sein Lieblingkind, die Turnkunst, wohl etwas zu hoch bewerthet; aber freilich, ohne diese Ueberschätzung hätte er wohl schwerlich für dieses ganz neuartige Unternehmen der körperlichen Erziehung jene Begeisterung erweckt, die unerläßlich war, um die Nationalerziehung in gesunde Bahnen zu leiten.

Zahn ist am 11. August 1778 als Sohn eines Predigers in Lang in der Priegnitz geboren. Das Wandern und die Körperpflege sind zwei Dinge, deren sich Zahn schon als Junge befleißigte, desgleichen die Beobachtung des Naturlebens. „Von den Reitern, die ins Dorf zur Grasung kamen, lernte er reiten, von einem Grönlands-

fahrer schwimmen, laufen und springen nach Beobachtung der Äffern.“ Das Klattern hat er, wie er selbst erzählt, den Uffern im Ludwigslust Schloßpark abgesehen. Mit den Schmugglern seines Heimathsortes übte er sich in Dauergängen und bildete seinen Ortsinn. Zu den Lieblingsgegenständen seiner Andeitsstudien gehörte die Geschichte. Er genoh den Unterricht seines Vaters, und damals hat sich in ihm wohl bereits das Patriarchalische im Keim entwickelt, das seinem Wesen und seinem Stile später so charakteristisch anhaftete; desgleichen ward ihm vom Vater das lebhafteste Gefühl für Recht und Unrecht eingepflanzt. Sehr bezeichnend ist eine Anekdote aus der Schulzeit in Salzmedel: als ein Auffahrtstema gegeben wurde, das den Schülern die Wahl einer geschichtlichen Persönlichkeit freiließte, die sie gewesen sein möchten, führte Zahn aus, er wolle und könne solche Wahl nicht treffen, denn sie sei moralischer Selbstmord. Dasselbe starke Persönlichkeitsgefühl äußerte er auf der Universität in Halle, wo er sich nicht den Landsmannschaften angeschlossen und bald durch seine trockne Eigenart auffiel. Seine Studien galten vor Allem der Geschichte. Er reiste schon damals viel in Deutschland herum und beobachtete das Volksleben. Erziehung und Patriotismus war ihm das Stichwort für sich und für sein Wirken. Seine erste Schrift gilt dieser Aufgabe: „Ueber die Beförderung des Patriotismus im Deutschen Reiche, 1800“; die zweite zeigt schon das inzwischen mächtig erwachte Sprach-interesse: „Vereinerung des hochdeutschen Sprachschages, versucht im Gebiete der Sinnverwandtschaft“ (1806).

Die Noth der Zeit trieb ihn dann vom Studium weg in den Strudel der Ereignisse. Ein näheres Eingehen auf sein Leben und Wirken, dessen Grundlagen hier nur gegeben werden sollten, müssen wir uns versagen und können auch nicht seine zahlreichen, immer schrullhafter werdenden Schriften anführen oder analysiren. Daß man einen Mann vom Schlage Zahns nach den Freiheitskriegen mehrere Jahre lang einsperren und dann durch jahrzehntelange Polizei-Aufsicht vermehren konnte, ist eines der traurigsten Dokumente jener schleicherischen Zeit der Demagogenerie. Als ein Dokument aber, was in Zeiten möglich ist, wenn die Reaktion das Geste in den Händen hält, soll neben der Festungskid Fritz Reuters die Leidenszeit des „Doktor Friedrich Ludwig Zahn, der die höchst gefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands aufgebracht“, stets mahnend im Gedächtniß bleiben! . . .

worden sei. Sie hätte keinen Verdienst gehabt und habe befürchtet, daß man ihr dies Geld abnehmen würde. Dann habe sie auch nicht genau gewußt, ob die 700 Mk. nicht etwa ihrem Sohne oder ihrem Bruder gehört hätten. Aus einigen Briefen, welche die Angeklagte an einen Bruder, eine Schwägerin und ihren Sohn geschrieben hat, scheint hervorzugehen, daß sie sehr wohl wußte, daß das Geld ihr Vermögen war. Ihrem Sohne schrieb sie z. B., er möge ihr einen Brief schreiben, in welchem er mittheile, daß das Geld sein Geld sei. Der Sohn that das auch, legte aber dem zur Zeit, als die Angeklagte bereits in Haft saß, hier ankommenden Briefe einen Zettel bei, in welchem er in etwas kräftigen Ausdrücken über die Verichte witterte und meinte: „Wenn sie was haben wollen, dann sollen sie zum Rothschild geh'n; lasse den ganzen Kram im Stich.“ Brief und Zettel fielen dem Untersuchungsrichter in die Hände. Ferner soll die Angeklagte eine Forderung von etwa 30 Mk. verschwiegen haben und nebenbei scheint ihr auch das Beiseiteschaffen von Möbeln vorgeworfen zu werden. Die Herren Geschworenen verneinten die Frage nach wissenschaftlichem Falschheit und bejahten die Frage nach fahrlässigem Meineid. Das Urtheil lautete auf eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten.

### Vermischtes.

C. K. Ueber die Anfänge der Post im Alterthum veröffentlicht P. A. Deglatiere in der „Revue hebdomadaire“ eine Studie, die in den Tagen, in denen neue Pläne zu einer ungeahnten Weiterentwicklung der Post viel besprochen werden, ein besonderes Interesse finden wird. Man hat lange geglaubt, daß die Völker des Alterthums keine postartige Organisation oder etwas Entsprechendes gehabt hätten; aber durch die modernen Forschungen ist festgestellt, daß der Gedanke, zwei voneinander entfernte Orte oder Personen in Verbindung zu setzen, bis in sehr entlegene Zeiten zurückreicht. Die ersten Träger von Botschaften waren wahrscheinlich Hunde oder Vögel. Einige ägyptische Erzählungen, einige assyrische Tafeln erwähnen das in allgemeinen Ausdrücken. Herodot und Xenophon sprechen von Boten, die von einer Station zur andern fast eine Tagereise Wegs machten und so 600 v. Chr. dem Zuge des Cyrus nach Scythien, von dem griechischen Meere nach Susa folgten. Strabo und Dionys von Halikarnas sprechen gleichfalls von diesen „Hemerodromen“. Diesen unermüdbaren Läufern waren die vertraulichen Nachrichten anvertraut; und sie bedienten sich dazu der Skytale, deren Erfindung den Sacedämoniern zugeschrieben wird. Die Skytale war ein schmaler Pergamentstreifen mit ählichen oder verarbeiteten Schriftzeichen, den man spiralförmig um einen Stab rollte. Der Läufer konnte die Schrift nicht entziffern, weil man ihm das entfaltete Pergament gab. Der Adressat besah einen Stab oder Cylindern von demselben Durchmesser wie sein Korrespondent und rollte die Botschaft darauf, indem er dabei auf gewisse Merkzeichen achtete. Rom hatte schon früh Läufer, mit denen man die Saiz des jetzigen Indiens vergleichen kann. Junge Patrizier bewarben sich bisweilen um die Ehre, bei großen Ereignissen zu dieser Mission gewählt zu werden. So erzählt Titus Livius, daß so Sempronius Gracchus drei Tage brauchte, um von Amphesa in Achaia nach Pella in Macedonien zu gelangen. Er machte den Weg aber nicht zu Fuß, sondern von Ort zu Ort erwarteten ihn Pferde. Das ist die früheste Art des Relais. Die Läufer erhielten ein Gehalt in Naturalien und bisweilen in Geld, wenn sie ihre Kleider, Fußbedeckung und Nahrung selbst gekauft hatten. Sie trugen eine Art Gürtel, der breiter wurde, wenn er sich füllte. Sie waren an den ins Paar gesteckten Federn kenntlich; diese sollen die erste Form der Rosarde unserer Kutscher sein.

Hatten die Depeschen einen offiziellen Charakter, und kündigten sie ein glückliches Ereigniß, wie einen Sieg an, so umgab man sie mit Lorbeer. Es gab fast nur eine Korrespondenz zwischen Patriziern, Generalen, Konsuln und bedeutenden Personen. Einige bedeutende Männer hatten auch Sklaven, die ihre Briefe trugen und mit den öffentlichen Läufern nicht zu verwechseln sind. Diese „Statoren“ standen nur ihren Herren zur Verfügung. Die römische Post arbeitete nicht so regelmäßig wie die heutige, aber sie bestand doch in einer rudimentären Form, die einige Ähnlichkeit mit unserer früheren Briefpost und Schnellpost hatte. Die Kuriere fanden auf den Poststationen nicht nur Pferde, sondern auch Wagen vor, sodas sie sich mit einer oft erstaunlichen Schnelligkeit an ihren Bestimmungsort begeben konnten. Diese „Post“- oder Viehwagen legten bis 50 Meilen täglich zurück. Caesar brauchte sie häufig. Diese Wagen, deren Werth Sueton rühmt, waren sehr leicht und dienten bisweilen auch den Privatleuten, oder wie die Kranenlörbe den während des Marsches ermüdeten Soldaten oder den Offizieren, die sich schnell in andere Provinzen begeben sollten. So wurde Tiberius von Augustus nach Germanien geschickt und nahm den Weg über Lyon nach dem Rhein und Oberelsaß. Nur an drei Stationen hielt er sich auf, und er ließ die Pferde 24 Stunden hintereinander ohne Ruhe galoppieren. Die Kuriere gingen wie der Wind und führten daher die Namen „Boreas“, „Südwind“, „Nordwind“. Auf den kaiserlichen Medaillen sieht man sie wie Merkur mit Flügeln an den Schultern und dem Schirmhut dargestellt. Allmählich wurden die ursprünglich von den Kurieren vorherbestimmten Relais obligatorisch. Die Privatleute mußten den Boten, die ihr Diplom mit dem Siegel des Kaisers vorzeigten, Wagen und Pferde liefern; wenn sie sich weigerten, so konnten die Behörden sie dazu zwingen. Diese gezwungenen Lieferungen nannte man „Angaricae“. Seit Trajan oder Hadrian gab es Wagenstationen, d. h. Orte, wo man wechselte und wo man blieb. Sie waren Tagereisen voneinander entfernt. Zwischen zwei solcher römischen Nachtlager gab es gewöhnlich 5 Relais und bisweilen acht. Allmählich gewannen sie an Raum und Bequemlichkeit. Die Statthalter wohnten bei ihren Provinzreisen darin, die Soldaten empfingen hier ihren Sold, die Bewohner bezahlten hier ihre Abgaben. Die Kaiser machten hier Halt, nachdem sie Tag und Stunde ihrer Ankunft wenigstens 2 Monate vorher bekannt gemacht hatten. Diese Nachtlager der römischen Post erhielten also den Besuch hoher Persönlichkeiten; sie waren aber nicht immer frei von Gefahren. Titus wurde im Lande der Sabiner im ersten Nachtlager vom Fieber ergriffen, und Aurelianus kam durch den Verrath eines Ministers in einem solchen Nachtlager zwischen Heraklaa und Byzanz um. Das Nachtlager bekam eine stets wachsende Bedeutung.

\* Unzerbrechliches Glas. Wenn man den geschichtlichen Ueberlieferungen vertrauen kann, so war im Alterthum ein Verfahren bekannt, um ein unzerbrechliches, hämmerbares Glas herzustellen. Die Entdeckung ist verloren gegangen und bis auf die neueste Zeit nicht von Neuem gemacht worden, trotzdem sich viele tüchtige Leute daran versucht haben. Jetzt bringt der „Scientific American“ die Nachricht, daß die Erfindung endlich gelungen sei, und, was mehr ist, auch eine ziemlich ausführliche Beschreibung über die Herstellung und die Eigenschaften des neuen Glases, das sich jedenfalls reich über die Welt verbreiten wird, wenn seine thätigliche Beschaffenheit den jetzt gegebenen Berichten entspricht. Der glückliche Erfinder ist ein Mann Namens Louis Kauffeld in einer kleinen Stadt des Staates Indiana. Er hatte schon viele Jahre mit unermüdbarem Eifer an Versuchen gearbeitet, die nun endlich mit Erfolg gekrönt sein sollen.

Die Aufgabe, die er sich stellte, war die Erzeugung einer Glasart, die einer äußerst rauhen Behandlung widerstünde, ohne zu zerbrechen. Das Verfahren ist in seinen Einzelheiten begreiflicher Weise nicht bekannt gegeben worden, jedoch hat sich der Erfinder dahin geäußert, daß Kalk und Blei, die zur Herstellung des gewöhnlichen Glases benutzt werden, an der Zusammenfassung des neuen Stoffs keinen Theil haben. Das Geheimniß liegt hauptsächlich in den verwendeten Chemikalien und dem Verhältniß ihrer Mischung, aber auch die benutzten Oefen und Schmelztiegel spielen eine wichtige Rolle für das Verfahren. Wer von der Glasfabrikation etwas weiß, der kennt auch die großen Schwierigkeiten, die von den Schmelztiegeln verursacht werden. Sie können sowohl durch starke und anhaltende Hitze von außen her als auch durch die Einwirkung der in ihnen geschmolzenen Masse beschädigt werden. Es kommt oft genug vor, daß eine ganze Schmelze dadurch verloren geht, daß der Tiegel einen Riß bekommt oder auf der Innenseite derart angegriffen wird, daß aus seiner Masse Stoffe in das Glas gelangen, die nicht hineingehören und die Mischung verderben. In letzterem Fall wird das Glas fleckig durch ungeschmelzbare Thonverbindungen. Die Einsicht in diese Gefahren hat Kauffeld veranlaßt, den Thon für die Schmelztiegel mit außerordentlicher Sorgfalt auszuwählen und zuzubereiten. Der feingeseigte rohe Thon wird in einem bestimmten Verhältniß mit gebranntem Thon gemischt, der erheblich gröber im Korn ist. Die größeren Theilchen binden den feinen rohen Thon und machen den daraus hergestellten Schmelztiegel widerstandsfähiger gegen Temperaturwechsel. Der Glasmacher, der verschiedentlich durch Springen des Tiegels werthvolle Glasmischungen verloren hat, wird es danach zu schätzen wissen, wenn ihm ein Tiegel geliefert wird, der ihn dieser Gefahr nicht aussetzt. In seiner Werkstatt führt Kauffeld jedem Besucher die Eigenschaften seines Wunderglases in verblüffenden Versuchen vor. Er nimmt z. B. einen daraus gefertigten Cylindern, bringt ihn in ein Gefäß mit Eiswasser und dann, nachdem er dort bis auf die Temperatur des eiskalten Wassers abgekühlt ist, setzt er ihn unmittelbar auf eine Lampe, deren Flamme so hoch wie möglich gespraut ist. Die Prüfung wird dadurch noch erschwert, daß der Cylindern so aufgesetzt wird, daß die Flamme ihn geradezu trifft. Der Cylindern bleibt trotzdem völlig ganz, obgleich noch das Wasser an ihm herunterläuft und sich mit dem entweichenden Dampf verbindet. Ein anderer Cylindern wird über einen kleinen Gasofen auf stark erhitzten Thontiegeln niedergelegt. Selbst bei einer solchen Steigerung der Temperatur, die einen Theil des Cylinderns zum Schmelzen bringt, zeigt sich nicht der geringste Sprung im Glase, nicht einmal irgend eine Trübung oder sonst eine Veränderung. Noch eindrucksvoller ist ein anderer Versuch, bei dem kaltes Wasser in den Cylindern gebracht und dann durch Schmelzen des Glases darin eingeschlossen wird. Wenn man nun das Wasser bis zum Sieden erhitzt, so vermag der entwickelte Dampf dennoch nicht das Glas zu sprengen. Ferner werden Cylindern aus dem Lager unmittelbar in kochendes Wasser geworfen, dann geschwind in kaltes Brunnenwasser, ohne daß sie irgendwie beschädigt werden. Eine Riste mit Glaswaaren wird derart zugenagelt, daß die Nägel mit einem Glaszylinder eingeschlagen werden. Am meisten überraschend ist aber wohl der Versuch, einen Cylindern selbst als Form für die Herstellung eines zweiten zu benutzen, indem in den ersteren heißes Glas hineingelassen wird. Sowohl der neue Cylindern wie die Form geben aus dieser Prüfung vollkommen ganz, ohne Sprung und ohne Fleck hervor. In der äußeren Erscheinung ist das unzerbrechliche Glas dem gewöhnlichen durchaus gleich, höchstens ist es noch etwas klarer als dieses und im geschmolzenen

### Vor der Kaiserproklamation.\*)

Aus dem Tagebuch Kaiser Friedrichs und den Erinnerungen Bismarcks wissen wir, wie schwer es König Wilhelm noch am Tage der Kaiser-Proklamation geworden ist, sich mit dem „neuen Stand der Dinge“ abzufinden. Nach dem Tagebuch Kaiser Friedrichs erklärte er am 17. Januar 1871 in einer Konferenz mit Bismarck: „Mein Sohn ist mit ganzer Seele bei dem neuen Stand der Dinge, während ich mir nicht ein Haar breit daraus mache und nur zu Preußen halte“. Seiner Gemahlin schrieb der König am 17. Januar 1871, daß er sich in „morofer Stimmung“ befinde.

Während des ganzen Januar waren Verhandlungen gepflogen worden über die Bezeichnung des Oberhauptes in dem neuen deutschen Staatenbund. Kaiser Friedrich berichtet in seinem „Tagebuch“, daß Bismarck ihm bekannt habe, daß er bereits bei Berathung der Verfassung den bayrischen Bevollmächtigten zu Liebe, die das „Kaiser von Deutschland“ nicht hätten zulassen wollen, die Formel „Deutscher Kaiser“ zugestanden habe, „allerdings ohne den König vorher zu fragen“. König Wilhelm aber wollte von dem Titel „Deutscher Kaiser“ nichts wissen; er bezeichnete diesen Titel geringschätzig als den eines Charakter-Majors. Um die Titelfrage endlich zum Abschluß zu bringen, wurde für den 17. Januar eine Konferenz anberaumt. Theilgenommen haben an dieser Berathung der König, der Kronprinz, Bismarck und Minister v. Schleinitz. Wie Professor Lorenz in seinem soeben erschienenen Werk: „Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reiches“ berichtet, ward der König in dieser Konferenz so erregt, „daß ihn die eine Erzählung weinen, eine andere auf den Tisch schlagen, aufstehen, aus Fenster treten und den versammelten Herren den Rücken zuzufahren läßt“. Nach Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ wurde der König durch die Zustimmung, die der Kronprinz zu Bismarcks Ausführungen zu erkennen gab, so sehr gereizt, daß er auf den Tisch schlagend sagte: „Und wenn es so gewesen wäre, so beschle ich jetzt, wie es sein soll!“ Weiter berichtet Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen“, daß in dieser Konferenz

König Wilhelm die Bezeichnung „Deutscher Kaiser“ ablehnte und erklärte, er wolle Kaiser von Deutschland oder garnicht Kaiser sein. Nach Mittheilungen des Kronprinzen, wie dann am 18. Januar Abends Bismarck selbst in einem Gespräch bestätigte, hatte, wie Professor Lorenz schreibt, der König den Befehl gegeben, die ganze Feierlichkeit der Kaiser-Proklamation abzusagen, weil eine Einigung nicht stattfinden könne. Als es dann aber gelang, den König wieder zu beruhigen und von dieser Idee abzubringen, wurde nach Lorenz auf Grund von Berichten, die auf den Kronprinzen zurückzuführen sind, die Vereinbarung getroffen, daß der Titel „Deutscher Kaiser“ heißen solle.

Ueber die Feier der Kaiser-Proklamation wurde in der Konferenz am 17. kein Programm vereinbart, es blieb Alles dem Kronprinzen überlassen. Professor Lorenz berichtet, daß von allen Seiten zugegeben worden sei, der König habe in der Hitze des Streits am 17. den Ausdruck gebraucht, der morgige Tag werde der unglücklichste seines Lebens sein. Ganz besonders gereizt dürfte der König gewesen sein durch Bismarcks Ankündigung seines Rücktritts von dem Kanzlerposten. In seinen Gesprächen mit dem Großherzog von Baden am 18. Januar nach der Kaiserkrone kündigte Bismarck seinen festen Entschluß an, nach dem Frieden abzudanken.

Wie Lorenz berichtet, hatten viele Theilnehmer bei dem Kaiserfest die Empfindung, als ob etwas Bedrückendes vorgefallen sei, und der König machte mehr den Eindruck eines niedergebengten, als aufsteigenden Gewalthabers. Als er in dem Vorfaal der Spiegelgalerie, in welchem sich die Fürsten versammelt hatten, eine Ansprache hielt, schien er sich gepreßt zu fühlen, und der Herzog von Meiningen bemerkte in einem Brief, er habe den König niemals „so genirt“ gefunden, wie bei dieser Gelegenheit.

Der Großherzog von Baden nach Lorenz erzählt, daß er schon früh Morgens am 18. Januar einige Sendungen vom König und vom Kronprinzen erhalten, die sich auf die „sehr peinliche Unterredung“ vom Tage zuvor bezogen. Der König forderte den Großherzog auf, obgleich Bismarck den Titel „Deutscher Kaiser“ nicht wollte, diese Bezeichnung doch zu gebrauchen bei dem Hoch nach dem Akt der Proklamirung. Das Gleiche schrieb der Kronprinz, nachdem er zum Vortrag beim König gewesen, freilich mit der Bemerkung, der Bundeskanzler sei dagegen. Zu einer Auseinandersetzung war keine

Zeit mehr. „Ich mußte aber suchen“, so erzählt der Großherzog, „die betreffenden Personen unmittelbar vor der Feier zu sprechen“. Bismarck kam ihm entgegen mit der Frage, die der Großherzog selbst an ihn richten wollte. Bismarck sagte dem Großherzog, daß er sich verpflichtet halte, ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß der König den Titel „Deutscher Kaiser“ sanctionirt habe; Bismarck bitte daher den Großherzog, diese Bezeichnung beim Kaiserhoch berücksichtigen zu wollen. Der Großherzog antwortete, daß der König ihm sogar den Wunsch ausgesprochen habe, „Kaiser von Deutschland“ zu sagen; der Großherzog sei daher in einer sehr unangenehmen Lage, „da ich nur das thun wolle, was endgültig beschlossen worden sei, und doch aufgefordert werde, das Gegenheil auszusprechen“. „Der Bundeskanzler“, so erzählt der Großherzog, „war ganz außer sich vor Aerger und klagte über den König und über die Unmöglichkeit, auf solche Art Geschäfte zu machen, und besonders, wenn es sich um große Staatsaktionen handle, wie heute“. Bismarck schloß: „Wenn der König befohlen hat, so habe ich nichts mehr zu sagen“. Der Großherzog erbot sich, der König von der Sache zu unterrichten, „so schieden wir und die Jagde des Grafen Bismarck verriethen mir ein von den tiefen Erregungen, in denen er sogar dem unabweidlichen und aufrichtigsten Aussprache misstraut.“

„Wenige Minuten nachher“, so erzählt der Großherzog, „hörte man Kommandorufe, die Wachen präsentirten, der König trat ein. Nach der kurzen Ansprache des Königs an die Fürsten benutzte der Großherzog einen freien Augenblick, dem König die Lage zu schildern. Der König äußerte sich in heftigen Ausdrücken über Bismarck. Als der Großherzog ihm vorschlug, das Hoch so auszudrücken, daß weder die eine, noch die andere Bezeichnung genannt werde, erwiderte der König „etwas unwillig“: „Du kannst das machen, wie Du willst, ich werde mich später doch so nennen, wie ich es will, nicht, wie Bismarck es bestimmen will“. Als der König sich hierauf abwandte und die Fürsten aufforderte, ihm in den großen Saal zu folgen, machte der Großherzog dem Kronprinzen auf dem Wege in den Thronsaal den Vorschlag, nur „Kaiser Wilhelm“ zu sagen, womit dieser einverstanden war.

Wenige Minuten später verließ der König die offizielle Ansprache an die Fürsten. In seiner sofort niedergeschriebenen Aufzeichnungen erzählt der Großherzog selbst die weitere Entwicklung: „Nun kam die Reihe an

\*) Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reiches 1866 bis 1871, nach Mittheilungen befreundeter Fürsten und Staatsmänner, von Dr. Ottomar Lorenz, Professor an der Universität Jena (Jena, Verlag von Gustav Fischer), broschirt 10 Mk., gebunden 12 Mk.

Zustande noch beherrschbar. Es kann in der Dicke eines Blattes Papier oder so stark wie nur irgend notwendig hergestellt werden. In jedem Falle aber ist es zäh. Eine dünne Glasplatte kann ebenso rücksichtslos behandelt werden wie eine dicke Glasplatte, wie sie zur Eindeckung von Dächern benutzt wird. Wenn sich diese Nachricht in ganzem Umfang als wahr herausstellt, so würde das neue Glas ungeahnte Vortheile in der Anwendung für allerhand Geräthe des häuslichen, industriellen und wissenschaftlichen Gebrauchs schaffen.

n. **Tanzende Eidechsen.** An der Krageneidechse, die in Australien lebt und schon an sich durch den Besitz eines zuweilen stark aufgeblähten Kragens einen höchst sonderbaren Anblick gewährt, ist schon vor einigen Jahren die eigenartige Gewohnheit beobachtet worden, daß sie sehr schnell nur auf den Hinterbeinen zu laufen befähigt ist. Wie jetzt ein Mitarbeiter der „Nature“ mittheilt, findet sich diese Eigenschaft auch bei unseren gewöhnlichen Eidechsenarten, namentlich der grünen Eidechse (*Lacerta viridis*). Der Beobachter spricht von einigen Exemplaren dieser Art, die er in einem Glaskasten aufbewahrte. Er sah sie oft, nachdem sie mit ihrer breit gegabelten Zunge Wasser getrunken hatten, in der Sonne ein merkwürdiges Spiel beginnen, das mit einem Tanz zu vergleichen war. Die Eidechsen stellten sich auf ihre Hinterbeine und führten, indem sie den Vordertheil des Körpers in die Höhe hoben, schnelle und anmüthige Schwingungen mit den Vorderbeinen aus. Wenn beide Vorderbeine dazu benutzt wurden, so bewegten sie sich im Einklang, zuweilen aber wurde auch nur eines der Beine gleichsam im Takt hin und her geschwungen. Dieser Tanz sollte wahrscheinlich zum Vergnügen der Genossen im Glasgefängnis dienen, denn er wurde immer vor einer der anderen Eidechsen aufgeführt, die oft durch entsprechende Bewegungen ihrer Vorderbeine kund gab, daß sie von den Bemühungen ihres Partners nicht unberührt blieb. Zuweilen schienen sich die beiden hinterher sogar eine Art von Kuß zu geben, indem sie einander leckten. Am häufigsten nahmen die Weibchen diesen geradezu komisch wirkenden Tanz an, zuweilen aber auch die männlichen Mitglieder der Kolonie, und zwar merkwürdiger Weise ebenso oft untereinander, als gegenüber einer Vertreterin des schönen Geschlechts unter der Eidechsenstippe. Ein Weibchen befand sich unter der Gesellschaft schon seit 5 Jahren, das in der Erregung stets eine aufrechte Stellung annahm, auf den Hinterbeinen auf die Hand ihres Pflegeherrn zulief und ihn, immer unter Weibebachtung der aufrechten Stellung, zu beißen versuchte. Uebrigens ist ein ähnliches Gebahren auch an den blauen Eidechsen von Capri beobachtet worden.

O. K. Ein verzwickter Fall beschäftigt, wie aus London berichtet wird, den Gerichtshof von Tottenham. Ein Mann, Namens William Willey, war von seiner Frau wegen böswilligen Verlassens angeklagt. Die Klägerin war vor einiger Zeit selber wegen Bigamie vor Gericht gezogen. Ihr Ehemann behauptete, daß sie, als er sie geheiratet hatte, bereits einen anderen Ehemann besaß; sie war indessen freigesprochen worden. Als die Verhandlungen eröffnet wurden, erzählte der Advokat der Frau Willey, daß seine Klientin vor etwa dreißig Jahren, als Wittve, einen Mann Namens Daniel Smith, der für einen alten Junggesellen gehalten wurde, geheiratet hatte. Das geschah am 8. April 1873. Dieser Smith hatte jedoch im Jahre 1856 schon einmal geheiratet, dann aber seine Frau und seine Kinder verlassen, um in das Meer einzutreten. Nach mehreren Dienstjahren in den Kolonien begegnete er eines Tags Freunden seiner Frau in Trauer, die ihm erzählten, daß diese gestorben wäre. Darauf heirathete er die Frau, die jetzt Frau Willey zu sein behauptet. Smith lebte einige Jahre mit ihr und hatte fünf Kinder; eines schönen Tages ließ sie ihn jedoch sitzen, um mit einem Manne, Namens Williams, zusammenzuleben und später Willey zu heirathen. Als aber Willey entdeckt hatte, daß sie mit Smith verheiratet gewesen war und daß dieser noch

lebte, verließ er sie und strengte einen Prozeß wegen Bigamie gegen sie an, den er verlor. Trotzdem glaubte er, daß seine Ehe ungesegnet wäre, und heirathete eine andere Frau. Die Sache wird jedoch noch immer verwickelter. Frau Willey No. 1 behauptet, daß Smith, als sie ihn heirathete, schon verheiratet war und daß, da seine Frau noch am Leben war, ihre Ehe mit ihm nichtig und sie infolgedessen unverheiratet war, als sie mit Willey eine gültige Ehe einging, so daß sie jetzt also im Rechte wäre, wenn sie ihn wegen böswilligen Verlassens verfolgte. Der Höhepunkt ist aber, daß sich herausgestellt hat, daß die erste Frau von Smith sich gleichfalls wieder verheiratet hat und Frau Head geworden ist. Smith und Frau Head wohnten beide der Verhandlung bei; die Letztere, eine kleine gebrechliche Greisin, erkannte Smith als den Mann, den sie im Jahre 1855 geheiratet hatte. Das ist er wohl, sagte sie. Als Smith dagegen gefragt wurde, sagte er seine Brille auf und beobachtete die Greisin ganz genau, erklärte dann aber, daß er seinen ihrer Jüge wieder erkenne. „Wenn das da Klara ist“, sagte er, „dann ist das die Auferstehung!“ Darauf wandte er sich an Frau Head und fragte: „Erinnern Sie sich der Zeit, wo der junge Mann aus der Kneipe...“ „Sie sind immer ein Lügner gewesen“, unterbrach ihn die alte Dame zum Gaudium aller Anwesenden, die sich überhaupt nicht langweilten. Die Sache mußte vertagt werden.

n. **Das Schicksal der Gesteine.** Der gewachsene Stein, der Fels, ist in der gewöhnlichen, mehr oberflächlichen und einer poetischen Auffassung zugeneigten Naturbetrachtung das Sinnbild der Starrheit, Festigkeit, Unveränderlichkeit. Die tiefer eingreifende Naturforschung kennt diese Begriffsverbindung längst als einen Irrthum. Der Stoff, aus dem die Erde zusammengesetzt wird, ist unvergänglich, aber die aus ihm geformten Gebilde sind fortgesetzten Veränderungen und Umgestaltungen unterworfen. Das gilt ebenso sehr von den Gesteinen, die feurigflüssig aus dem Schooß der Erde aufgewallen und später an der Oberfläche als Lava erhärtet sind, als auch von den im Wasser abgesetzten und durch eine Schichtung angeordneten Gesteinen, aus denen weitläufig der größte Theil der Gebirgsmassen aufgebaut ist. Man hat viel daran gearbeitet, um in Erfahrung zu bringen, welche Schicksale ein Gestein von seinem Ursprung an bis zu seiner gegenwärtigen Erscheinung durchmacht. Die Untersuchung solcher Vorgänge ist äußerst schwierig, da sich die Bedingungen, die in großen Tiefen des Erdkörpers herrschen, in keinem Laboratorium nachahmen lassen. Wenn man nun zur Einsicht gelangen wollte, in welchem Zustand sich eine Masse, die sich jetzt als ein fester Granit oder Basalt darstellt, früher im Erdinneren befunden hätte, so bleibt nichts Anderes übrig, als die Beschaffenheit der Mineralien zu untersuchen, die es zusammensetzen. Daß der Granit und alle sogenannten plutonischen Gesteine sich aus einem gluthflüssigen Zustand entwickelt haben, wie wir es bei den jungvulkanischen Lavas noch heute sehen, ist durchaus unzweifelhaft. Die Forschung hat daher den Weg genommen, die Schmelztemperatur der einzelnen Mineralien festzustellen und so zu erkunden, bei welcher Temperatur nun das ganze Gestein in geschmolzenem Zustand hätte sein können. Ein Umstand aber macht die Sache noch schwieriger, als sie an sich schon ist, nämlich der Einfluß des Wassers im Erdboden. Es ist eine Thatsache, die sich an allen thätigen Vulkanen wahrnehmen läßt, daß die ausgeworfenen Gesteine einen großen Gehalt an Wasserdampf besitzen. Aus der mikroskopischen Untersuchung der alten Gesteine wie des Granit läßt sich schließen, daß sie ebenfalls nicht ohne Mitwirkung des Wassers zu Stande gekommen sind. Wie groß diese Wassermenge in einer Lava sein kann, geht aus der ungeheuren Zahl von kleinen Bläschen hervor, mit der die Gesteinsmasse durchsetzt ist. Man kann sagen, daß ein solches gluthflüssiges Gestein Wasser in sich gelöst hält, ähnlich wie das Wasser bei gewöhnlicher Temperatur umgekehrt Mineralstoffe in Lösung einschließt. Als solche Mischungen feurig-

flüssiger Mineralstoffe mit Wasserdampf hat man sich die Gesteine im Urzustand im Innern der Erde zu denken. Wenn sie nun an die Erdoberfläche gelangt, dort erstarrt und weiterhin den Einflüssen von außen her ausgesetzt sind, so übernimmt wiederum das Wasser die bedeutungsvolle Rolle bei ihrer Zerlegung und Zerföhrung. Es findet nicht nur durch größere Risse im Gestein seinen Weg in die Tiefe der Erde zurück, sondern zieht sich auch in winzigen Spaltchen, die überall zwischen den einzelnen Mineralien des Gesteins vorhanden sind, in dieses hinein, und außerdem besitzt wahrscheinlich jedes Mineral noch außerordentlich kleine, nicht einmal unter dem Mikroskop mehr bemerkbare Poren, die dem Wasser gleichfalls einen Zugang gewähren. Da das Wasser, wie es auf der Erde dahinfließt, oder auch schon dann, wenn es als Regen zur Erde gelangt, nicht ganz rein zu sein, sondern schon wieder andere Stoffe in sich gelöst zu haben pflegt, so übt es auf die Gesteine, in die es eindringt, eine bedeutende chemische Wirkung aus, es verändert, zerlegt und zersprengt sie schließlich. So wird gerade das flüssige Element, das im Vergleich zum starren Fels als das weichere und kraftlosere erscheint, zum Herrscher über das feste Gestein und bestimmt sein Schicksal von der Geburt bis zum Ende, unterläßt selbstverständlich durch noch andere Kräfte, wie die der Wärme und des Druckes.

O. K. **Amerikanischer Humor.** Doktor oder J. D. M. M. M.: „Entschuldigen Sie meine Unwissenheit, aber soll ich Sie Dr. Bones oder Dr. Bones nennen?“ Der Doktor (während): „Nennen Sie mich, wie Sie wollen. Einige meiner Freunde nennen mich einen alten Idioten.“ M. M. M.: „Ja, aber das sind nur die Leute, die Sie genau kennen.“ — Eine Wittve „in spe.“ Frau K.: „Ich verstehe nicht, wie Sie den alten Vizepräsidenten heirathen können. Was hat er außer seinem Gelde denn Empfehlenswerthes?“ Frau B.: „Eine Reizung zum Schlagfluß.“ — Ein schweigender Dulder. „Papa“, sagte der kleine Willi, „was ist eine Menschenfalle?“ Papa sah ruhig Mama an, senkte dann seine Augen wieder auf das Papier und las weiter. — Geschäftliches. Erster englischer Lord: „Haben Sie M. M. M. Fortpader einen Antrag gemacht?“ Zweiter englischer Lord: „Nein, ihrem Vater. Ich hasse es, mit einer Frau geschäftlich zu thun zu haben.“ — Geheime Ruhe. Gibbs: „Es nutzt nichts, liebes Kind. Ich gebe unsere Plätze in der Kirche auf. Ich kann den neuen Prediger nicht länger ertragen.“ Frau: „Aber John —“ Gibbs: „Nichts da, Maria. Die letzten drei Sonntage habe ich nicht ein Auge zugehauen.“

**Kleine Chronik.**

In Köln hat sich neuerdings ein seltsamer Prediger aufgethan. Er ist ein hoch aufgeschossener junger Mann mit glattrasiertem schmalen Gesichte und auffallend langen schwarzen Haaren und lodt Abends vor Kirchthüren durch Vertheilung religiöser Bildchen namentlich die Kinder an, um ihnen salbungsvolle „Predigten“ zu halten. Als er bei dieser Thätigkeit angetroffen und nach seinem Namen gefragt wurde, gab er keine Antwort. Die Drohung mit der Polizei veranlaßte ihn aber, seine Thätigkeit einzustellen. Mit dem christlichen Wunsche, „daß die Stadt in einen Schutzhafen möge verwandelt werden“, brachte er sich in Sicherheit. Die aus acht Personen bestehende Familie des Arbeiters Witte in Dortmund ist unter heftigen Vergiftungserscheinungen erkrankt. Drei Kinder sind gestorben, die übrigen jetzt außer Gefahr. In Schlagsdorf bei Albed erschlug der 76-jährige Altentheiler Dillmann seine 75-jährige Frau. Der Thäter ist verhaftet. Nach der „Bad. Landesztg.“ entstand am Samstag Nachmittag im allgemeinen Krankenhaus in Mannheim in der syphilitischen Abtheilung eine Revolte. Die Kranken begannen, weil sie wegen

mich. Ich trat zum Kaiser heran, verbeugte mich und bat um die Erlaubniß, die Versammlung zu einem Hoch auf ihn einzuladen zu dürfen. Nidend erteilte der Kaiser die Genehmigung, ich rief so laut wie möglich in die herrrende, lautlose Versammlung: „Seine kaiserliche und königliche Majestät — Kaiser Wilhelm lebe hoch!“ was sechsfaß wiederholt wurde. Darauf reichte mir der Kaiser die Hand in äußerst herzlich Weise.“ Dann begrüßte der Kaiser jeden einzelnen Fürsten, die Anwesenden traten gruppenweise heran, er sprach mit vielen Generalen und Standesherrn und ging an der langen Reihe der Dekorirten herab, mit vielen Kriegern freundliche Worte sprechend.

Wismar berichtet in seinen „Gedanken und Erinnerungen“: „Seine Majestät hat mir diesen Verlauf so abel genommen, daß er beim Herabtreten von dem erhöhten Stand der Fürsten mich, der ich allein auf dem freien Platz davor stand, ignorierte, an mir vorüberging, um den hinter mir stehenden Generalen die Hand zu bieten, und in dieser Haltung mehrere Tage verharrte, bis schließlich die gegenseitigen Bezeugungen wieder in das alte Gleis kamen.“ Bei der Festtafel um 5 Uhr Nachmittags trank, wie Professor Lorenz berichtet, der Kaiser mit besonderer Herzlichkeit dem Reichstanzler zu, „vielleicht darauf aufmerksam gemacht, daß er bei den Begrüßungen im Spiegelsaal den Grafen nicht so deutlich ausgezeichnet habe, als dieser erwartet habe.“

**Aus Kunst und Leben.**

\* **Symphonic-Konzert des Königl. Theater-Orchesters.** Das erste Symphonie-Konzert des Königl. Theater-Orchesters findet am 18. Oktober c. statt und wird in demselben der rühmlichst bekannte geniale Pianist Herr Ferruccio Busoni als Solist aufzutreten. — Herr Busoni, welcher kurz vorher, d. i. am 16. Oktober, in Berlin mit dem Philharmonischen Orchester unter Nikischs Leitung das Klavierkonzert Nr. 5 von Saint-Saëns spielt, wird auch hier dasselbe Konzert zu Gehör bringen. Als zweite Solonummer hat Herr Busoni die 12 Etuden (op. 26) von Chopin gewählt. — Der Vortrag von 12 Etuden im Konzertsaale erscheint zwar als ein großes Wagniß, doch hat Herr Busoni dieses Experiment in vielen Konzerten bereits wiederholt und damit große Erfolge erzielt. — Somit steht uns ein inter-

essanter Konzert-Abend in Aussicht, da auch Herr Professor Mannstädt für ein sehr gewähltes, vornehmes Orchester-Programm — welches demnächst veröffentlicht wird — gefordert hat. Neuanmeldungen werden von 10 bis 12 Uhr im Abonnementbüro des Königl. Theaters entgegengenommen.

\* **Die Heilung von Augenkrankheiten mit Elektrizität** ist schon so lange in Versuch genommen worden, wie es überhaupt eine wissenschaftliche Anwendung der Elektrizität in der Heilkunde giebt. Trotzdem ist der Nutzen der Behandlung noch wenig aufgeklärt, was wohl hauptsächlich daran liegt, daß die Ärzte noch zu selten zu diesem Mittel greifen. Dr. v. Reuß hat sich ein anerkanntes Verdienst dadurch erworben, daß er in der von Professor Wendelsohn herausgegebenen Monatschrift „Die Krankenpflege“ in einem ausführlichen Aufsatz auf zum Theil glänzende Erfahrungen hingewiesen hat, die er selbst mit der elektrischen Behandlung von Augenkrankheiten gemacht hat und seinen Fachgenossen zur Beachtung dringend empfiehlt. Ohne auf die besonderen Angaben einzugehen, die sich hauptsächlich an den Arzt selbst wenden, muß vor Allem ein Punkt aus den Erfahrungen des Verfassers hervorgehoben werden. Es ist nach seinen Feststellungen als unzweifelhaft an die Behandlung der Wirkung der Elektrizität auf ein erkranktes und namentlich auf ein entzündetes Auge in einer Stellung der Schmerzhaftigkeit. Wer einmal selbst eine Augenkrankheit durchgemacht oder bei einem seiner Angehörigen miterlebt hat, der weiß zu Genüge, daß diese Leiden durch ihre Schmerzhaftigkeit ungewöhnlich lästig und quälend werden können. Wenn also der elektrische Strom in dieser Beziehung nichts Anderes leisten könnte, als die Schmerzen zu lindern oder ganz zu beseitigen, so würde seine Benutzung von höchstem Werthe sein. Zunächst versucht man die Elektrizität bei Erkrankungen der Augenerven und der Augenmuskeln, jedoch hat v. Reuß in solchen Fällen keine sicheren Erfolge erzielen können. Geradezu auffallend dagegen sind die Besserungen, die bei entzündlichen Augenleiden verschiedener Art durch die Elektrizität gewonnen worden sind. Als ein besonderer Vorzug des Verfahrens kommt auch der Umstand in Betracht, daß die Anwendung eine leichte und zugleich durchaus nicht unangenehme ist. Da fast jeder praktische Arzt mit großer Präzision heute zum mindesten einen sogenannten Induktionsapparat besitzt,

so ist er damit schon in die Lage versetzt, elektrische Augenbehandlungen vorzunehmen. Um den Kranken jede Angst vor der Einwirkung des elektrischen Stroms zu benehmen, dient dem Arzt die „Parabolische Hand“, benannt nach dem berühmten Klassiker der elektrischen Wissenschaft, Faraday. Der Arzt benützt dabei zum Elektrifizieren seine Hand, die er auf das kranke Auge legt, während er die eine, der Kranke die andere Elektrode des Apparats hält. Außer einem prickelnden Gefühl in der die Elektrode umfassenden Hand verspürt der Kranke gewöhnlich gar nichts, dagegen ist für den Arzt die Wirkung des elektrischen Stroms immerhin so unangenehm, daß er die Behandlung in einer Sitzung nicht länger als 3 bis 5 Minuten fortsetzen wird. Ist eine längere Sitzung nöthig, so kann der elektrische Strom in einer Art Kompresse, die auf dem Auge festgebunden wird, unmittelbar mit diesem in Berührung gebracht werden. Dann kann der Kranke die Stärke des Stromes an dem Apparat mit Leichtigkeit selbst so weit abändern, daß sie ihm nicht unangenehm wird. Die ganze Sache, einschließlich des Befestigens der Elektrode auf dem Auge, bietet so wenig Schwierigkeit, daß der Kranke die Behandlung leicht auch ohne Zuthun des Arztes zu Hause anwenden kann, was namentlich bei denjenigen Augenentzündungen von größtem Werth sein wird, bei denen sich gerade zur Nachtzeit heftige Schmerzen einzustellen pflegen. Der Schmerz verschwindet in fast allen Fällen nahezu augenblicklich und bleibt dann auch während geraumer Zeit aus. v. Reuß empfiehlt das elektrische Verfahren in erster Reihe gegen Entzündungen der Regenbogenhaut, der harten Augenhaut und der Hornhaut. Nachhaltige Beachtung verdient ferner der Einfluß der Elektrizität auf die Befestigung der sogenannten Lichtscheu, die sich als Folge einer gewissen Art von Bindehautentzündung einstellt, und darin besteht, daß das Auge nicht geöffnet werden kann. Die Erfolge sind auf diesem Gebiete oft geradezu verblüffend gewesen. Sogar auf erblindete Augäpfel, die sehr schmerzhaft bleiben können, übt der elektrische Strom seine wohltätige Wirkung aus. Ob er nun auch den Krankheitszustand selbst zu bessern, also die Heilung herbeizuführen oder doch zu beschleunigen vermag, ist weniger leicht festzustellen; jedoch ist v. Reuß der Ansicht, daß bei der Regenbogenhaut-Entzündung zweifellos ein solcher vorhanden ist. Die Entzündung der harten Augenhaut ist besser mit galvanischem Strom

Unzug auf schmale Kost gesetzt waren, zu heuten und zu ornen und Schlagen mit Geschirren die Fensterrahmen und Fensterkreuze ein. Sie hätten auch Gegenstände auf die Straße geworfen, wenn die Fenster nicht vergittert gewesen wären. Fünf der Ruhestörer wurden verhaftet, vier in den Irrenzellen untergebracht. Am Sonntag früh begannen die Unruhen von Neuem, worauf die Streifenfriede mit Wasserstrahlen zur Ruhe gebracht wurden. Danach steckte man sie in die Irrenzellen.

In der Nacht zum Montag um 12 Uhr wurde in der Hauptstraße von St. Pauli-Hamburg ein junger Schwedischer Matrose überfallen und mit Messerschlägen ermordet. Der Täter ist noch nicht gefasst.

Die Bürgerliche Lübeck beschloß die Errichtung eines Schwimmbadhallenbades, dessen Kosten insgesamt auf 850,000 Mk. veranschlagt sind.

Eine widerliche Szene ereignete sich bei der Trauung in der lutherischen Kirche zu Harzburg. Als der Geistliche, der in Vertretung eines Amtbruders die Trauung vollzog, an den jungen Ehemann die übliche Frage richtete: Willst Du, lieber Christ, diese Jungfrau als Gattin anerkennen u., unterbrach dieser, ein Schloffer aus Braunschweig, den Geistlichen mit den Worten: Wie kommen Sie dazu, Herr Pastor, mich mit Du anzureden? Der Geistliche war zunächst bestürzt über diese Zwischenfrage, richtete aber dann die Worte an den Brautigam: Wünschen Sie, daß die heilige Handlung ihren Fortgang nimmt? Hierauf antwortete der Schloffer: Ich bitte sehr darum, Herr Pastor. Alle Anwesenden waren sehr empört über die Fiesheit des jungen Ehemannes.

In Christiania wurde am Samstag im Auftrage des deutschen Kaisers vom deutschen Militär-Attache, Freiherrn von Schimmelmann, Otto Sverdrup der Kronenorden erster Klasse überreicht.

In Florenz stürzte sich eine italienische Dame, die kurz vorher aus dem Irrenhause entlassen worden war, von der 84 Meter hohen Spitze des Glockenturmes des Domes auf die von Passanten angefüllte Piazza. Sie wurde völlig geschmettert, von den Passanten wurde Niemand verletzt. Der Warte der Dame wurde verhaftet, weil er sie ohne Aufsicht gelassen hatte.

In Giarratana, einem Städtchen bei Modica (Sizilien), das der Schauplatz der letzten Wasserflut war, wollten streikende Handarbeiter die Kameraden am Gange zur Arbeit hindern. Es entstand ein Konflikt, bei dem die Karabinieri den Rückzug nach der Kasernen durch Wassergebrauch erzwingen konnten. Zwei Bauern sind tot. Ein Gendarm, der durch die wütende Menge von den anderen getrennt wurde, stieß in ein Haus, wo er grausam niedergemetzelt wurde.

Fekte Nachrichten.

Siegen, 14. Oktober. Gestern wurde der Dampfcylinder des Automobils des Prinzen Heinrich defekt, der sich auf der Fahrt von Kiel nach Darmstadt befand. Der Prinz mußte die Reise unterbrechen und übernachtete bei den Besitzern der Maschinenfabrik Gebrüder Krämer, wo das Automobil repariert wurde.

Bremerhaven, 14. Oktober. Durch Abschluß eines Kompromisses ist der Ausstand der hiesigen und Großmündener Hafenarbeiter beseitigt.

Tiflis, 14. Oktober. Am letzten Sonntag wurde hier ein starkes Erdbeben verspürt.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotizstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Sonntag, 13. Oktober. Per 100 Kilogramm gute, marktübliche Waare: Weizen, hiesiger 15 Mk. 75 Pf., Roggen, hiesiger 14 Mk. 80 Pf., bis 14 Mk. 40 Pf., Gerste, Aeb- und Pälzer 15 Mk. bis 16 Mk., Gerste, Wetterauer

zu behandeln, der zum Verschwinden der Beschwerden wesentlich beiträgt.

\* Verschiedene Mitteilungen. Unser Landsmann, der ausgezeichnete Genremaler Heinrich Schaller in München, von dem in der hiesigen Gemäldegalerie öfter Bilder zur Ausstellung gelangen, hat eben auf der großen Münchener Ausstellung ein Bild: Gnomon auf der Hasenjagd, verkauft. Schalls Gnomonbilder stehen wegen ihres großen, humoristischen Gehalts und ihrer ausgezeichneten technischen Ausführung sehr im Ansehen.

In Berlin wurde vorgestern in Gegenwart des Ministers Bude, Vertreter des Reichseisenbahnministers, des Stadtmagistrats, des Direktionspräsidenten Kronold, der Behörden und Vereine Nachmittags am Bahnhof Friedrichstraße die Denkmalsäule des Erbauers der Berliner Stadtbahn, des Geheimrats Ernst Dirschsen, feierlich enthüllt.

Die fünfaktige Dichter-Komödie von Max Halbe, „Walpurgisfest“, brachte vorgestern bei ihrer 1. Aufführung in dem sonst ruhigen fgl. Schauspielhaus in Dresden, wie die „Frankf. Bzg.“ meldet, diesmal eine äußerst lebhaft Auseinanderetzung. Nach dem gedanklich wertvollen ersten und literarisch interessanten zweiten Akt gab es vielfachen Applaus. Abdoman stante die Dichterkraft ab und es folgte viel Lachen, namentlich nach dem auseinander stehenden vierten Hauptakt. Darstellung und Regie waren vorzüglich.

Vom Säugertisch.

= Beethovens Brevier. Von diesem Werkchen des 1885 verstorbenen Ludwig Noth hat Dr. Paul Satolowsky eine neue, zweite Auflage bearbeitet. (Verlag von Herm. Seemann, Nachfolg., Leipzig.) Es sind darin manche Irrthümer beseitigt, neue graphische Quellen berücksichtigt und anscheinend auch manche Unschärflichkeiten, an denen nun einmal alle Rohlfischen Arbeiten krankten, endgültig ausgeremert. Noch immer beanspruchen Einführung und Erklärung fast die Hälfte des Buches; als dessen eigentlicher Kern bleibt dann die Wiedergabe all der Stellen, welche Beethoven in den Werken seiner kleinen literarischen Handbibliothek besonders angemerkt oder mit kleinen Notizen versehen hat. Zur Charakteristik des großen Tonmeisters und seines geistigen Innenlebens immerhin ein ganz interessanter Beitrag! O. D.

15 Mk. bis 15 Mk. 80 Pf., Osef, hiesiger 14 Mk. 80 Pf. bis 15 Mk., Weis 18 Mk. 50 Pf.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 13. Oktober. Zum Verkauf: 448 Ochsen, 28 Bullen, 876 Kühe, Rinder und Stiere, 273 Kälber, 448 Schafe und Lämmer, 1091 Schweine, 2 Ziegen. Besetzt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewärmte höchsten Schlachtgewichtes bis zu 8 Jahren (Schlachtgewicht) 71-78 Mk., b) junge, fleischige, nicht ausgewärmte und ältere ausgewärmte 65-68 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 62-64 Mk. Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 62-64 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 58-60 Mk. Kühe und Färken (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewärmte Färken (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtgewichtes 66-68 Mk., b) vollfleischige ausgewärmte Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 62-64 Mk., c) ältere ausgewärmte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 54-56 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Rinder) 45-48 Mk. Besetzt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Röh (Vollm.-Roh) und beste Saugfäher (Schlachtgewicht) 80-82 Pf., (Lebendgewicht) 50 Pf., b) mittlere Röh und gute Saugfäher (Schlachtgewicht) 78 bis 78 Pf., (Lebendgewicht) 44-46 Pf., c) geringe Saugfäher (Schlachtgewicht) 62-65 Pf. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer (Schlachtgewicht) 68-65 Pf., b) ältere Mastlämmer (Schlachtgewicht) 58-61 Pf., c) mäßig genährte Lämmer und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 50-52 Pf. Schweine: a) vollfleischige, der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 60 Pf., (Lebendgewicht) 54 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 67-69 Pf., (Lebendgewicht) 58 1/2 Pf.

Briefkasten.

B. N. Die betr. Vorschrift der geltenden Städteordnung lautet: § 81. Der Magistrat hat als Ortsobrigkeit und Gemeindeverwaltungsbefugnisse insbesondere folgende Geschäfte: 3. Die städtischen Gemeindefürsorge zu verwalten und diejenigen, für welche besondere Verwaltungen eingestiftet sind, zu beaufsichtigen; 4. die Einkünfte der Stadtgemeinde zu verwalten, die auf dem Etat oder besonderen Beschlüssen der Stadtvorordneten beruhenden Einnahmen und Ausgaben anzuweisen und das Rechnungswesen zu überwachen. Von jeder regelmäßigen Kassenrevision ist der Stadtvorordneten-Versammlung Kenntnis zu geben, damit sie ein Mitglied oder mehrere abordnen kann, um die Kasse zu besichtigen und zu prüfen; bei außerordentlichen Kassenrevisionen ist der Vorsitzende oder ein von ihm für allemal bestimmtes Mitglied der Stadtvorordneten-Versammlung zuzuziehen. Eine Instruktion, worin grundsätzlich festgesetzt ist, daß der Stadtvorordnete als alleinberechtigter Revisor anzuweisen wird, ist erst vor ca. zwei Monaten erlassen worden. Man hat es also endlich angefaßt, alzu eifrig aber die Privilegien des Magistrats zu wahren, was wie der jüngste „Fall“ zeigt, nicht immer angebracht ist.

Handelstheil.

Elektrizitäts-Industrie. Die Fusionsbestrebungen finden in Börsenkreisen nur eine wenig günstige Beurteilung und man sagt sich, dass es schon sehr weit gekommen sein muss, wenn man an derartige Aushülfen, wenn nicht Rettungsmittel denkt. Allerdings haben mehrere Unternehmungen schwer gestündigt, aber wir sind doch der Ueberzeugung, dass nach einem recht gründlichen Reinigungsprozess die Industrie sicherlich einen weiteren Aufschwung auf soliderer Basis nehmen wird. Dass der Elektrizität auch die fernere Zukunft gehört, dies bleibt wohl unbestritten und wird sich noch in glänzendem Lichte zeigen.

Bochumer Verein für Bergbau- und Gusstahlfabrikation. Jeder neue Geschäftsbericht, der über die Unternehmungen auf dem Gebiete der Montan-Industrie veröffentlicht wird, ist ein einziges Lamento, illustriert durch Ziffern, die selbst gegen die schon nicht günstig vorjährigen gehalten, sich recht trostlos ansehen. Dann kommt in jedem Bericht noch der Schlussreifein, der besagt, dass die Zeiten einer durchgreifenden Besserung noch in weiter Ferne zu liegen scheinen. Der Bochumer Verein zahlt bekanntlich 7 pCt. gegen 13 1/2 pCt. im Vorjahr. In das neue Geschäftsjahr hat der Bochumer Verein 76,625 to. (i. V. 77,263) Aufträge übernommen, davon entfallen diesmal 21,917 to. (i. V. 8070 to.) auf Roheisen. Dazu kommen noch 11,000 to. Aufträge der Stahlindustrie. Die bedungenen Preise werden als sehr mässig und teilweise verlustbringend bezeichnet. Wie lange der wirtschaftliche Niedergang noch anhalten wird, lasse sich nicht sagen. Was speciell den Bochumer Verein betrifft, so sei zu erwarten, dass

er bei der gesunden Lage des Unternehmens jeden Wettbewerb in befriedigender Weise bestehen werde.

Helios-Elektrizitäts-Gesellschaft. Unter Führung des Al-Schaffhausen'schen Bankvereins sind die Bankhäuser A. Levy und Deichmann u. Cie. in Köln, unter Mitwirkung von Justizrath Heiliger, zu einer Schutzvereinigung zusammengetreten, die den Zweck hat, die Umgestaltungsvorschläge der Verwaltung der Helios-Elektrizitäts-Gesellschaft einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und danach zu demselben Stellung zu nehmen.

Dortmunder Union. Die Rohbilanz für 1901/02 ist veröffentlicht. Der Bruttogewinn beträgt 2,706,030 Mk. gegen 6,083,065 Mk. Den Hauptrückgang haben die Hüttenwerke aufzuweisen. Im Vorjahr brachten sie 4,224,732 Mk. ein, im Berichtsjahr 1,756,441 Mk. Vom Bruttogewinn können die Generalunkosten im Betrage von 524,164 Mk. und die Zinsen von 2,278,993 Mk. bis auf einen Fehlbetrag von 97,127 Mk. gedeckt werden. Demgegenüber steht der Buchgewinn aus der am 9. Juni beschlossenen Kapitalreduktion mit 16,800,000 Mk. Hiervon wurden 5,457,504 Mk. zu Abschreibungen verwendet, 1,145,363 Mk. für Bezugsverpflichtungen zurückgestellt und endlich der oben erwähnte Verlust gedeckt. Danach bleiben 10 Mill. Mk. übrig, die auf das Conto vorbehaltener Abschreibungen übertragen werden.

Zur Stellung des Aufsichtsraths. Im „Finanz-Herold“ bespricht Dr. L. Fuld in Mainz nochmals diese wichtige Frage und macht am Schlusse seiner Ausführungen darauf aufmerksam, dass im verflossenen Jahr die verbündeten Regierungen in halbamtlicher Form die Erklärung abgegeben haben, dass sie zur Zeit nicht beabsichtigen, mit Vorschlägen zu Aenderungen des Aktiengesetzes an den Bundesrath und Reichstag heranzutreten, auch nicht in soweit, als es sich um die Stellung und Befugnisse, sowie die Pflichten des Aufsichtsraths handelt. Dieser Entschluss war das Ergebnis der sorgfältigen Prüfung der Vorschriften über die Verantwortlichkeit des Aufsichtsraths in straf- und civilrechtlicher Beziehung. Es ist nicht anzunehmen, dass eine erneute Prüfung zu der Feststellung eines anderen Ergebnisses in Ansehen der Verantwortlichkeitsfrage führen würde; jedenfalls aber haben die jüngsten Ereignisse keinen Anlass geboten, die Ansicht zu ändern, dass die Bestimmungen über die Zusammensetzung durchaus geeignet sind, dass brauchbare und auf der Höhe ihrer Aufgabe stehende Aufsichtsräthe gewählt werden. Wenn es nicht geschieht, so liegt die Schuld an den Aktionären und nur an ihnen, der Gesetzgeber ist von jeder Verantwortlichkeit frei, er kann, so lang der Aufsichtsrath das von den Aktionären gewählte Gesellschaftsorgan sein soll, die Zusammensetzung desselben nicht weiter beeinflussen, als es nach geltendem Recht der Fall ist.

Chinesische Küstenfahr-Gesellschaft, Hamburg. In einer demnächst einzuberufenden Generalversammlung soll über die Erhöhung des Aktienkapitals von 1 Mill. Mk. auf 1 1/2 Mill. Mk. Beschluss gefasst werden. Ausserdem soll über die Aufnahme einer Prioritätsanleihe im Höchstbetrage von 2 Mill. Mk. Beschluss gefasst werden.

Italienische Hut-Industrie. Einem in Mailand erscheinenden Fachblatt, der „Gazetta dei Cappellai“, entnehmen wir folgende bemerkenswerthe Mittheilungen über die italienische Hutindustrie. Bis zu Beginn der achtziger Jahre deckte Italien kaum die Hälfte seines Bedarfs und kaufte die andere Hälfte hauptsächlich in Frankreich, Deutschland, England und Oesterreich. In den letzten zwanzig Jahren hat sich aber die italienische Hutindustrie derart entwickelt, dass Italien im Jahre 1901 unter den Hute exportirenden Staaten den ersten Platz erreicht und selbst England übertraffen hat. Der Werth der exportirten Hüte beträgt nach einer offiziellen Statistik mehr als 30 Millionen Lire. Darunter befinden sich ungefähr 20 Mill. Lire Strohhüte, die vorwiegend in Florenz, aber auch in Mailand und besonders in Marostica bei Vicenza erzeugt werden. Von Haarrüthen, die in Alessandria, Intra, Biella etc. fabricirt werden, gelangten fast zwei Millionen Stück im Werthe von ungefähr sieben Millionen Lire zur Ausfuhr. Für Wollhüte ist Monza bei Mailand das Produktionscentrum, und sind dort einzelne Fabriken, die mehr als 15,000 Hüte täglich fertigen. Das Hauptabsatzgebiet für Strohhüte sind die Vereinigten Staaten von Amerika, für Filzhüte Oesterreich-Ungarn. Das Deutsche Reich empfängt von Italien Hüte im Werthe von fast zwei Millionen Lire, während es für kaum 150,000 Lire Hüte und Mützen nach Italien exportirt.

Geschäftliches.

Leibniz Waffeln Hannover Cakes-Fabrik

Darmstädter Rödfabrik (160 Jim.-Gint.) Preis, grat. F 147

Bei Aufsprüngen den Händen gebraucht als Bestes nur Dial-Zoilemittel. (M.-R.-H. 495) F 5

Advertisement for Dial-Zoilemittel featuring an illustration of a man and a woman. Text includes: 'Zum Diner sprach der Herr Baron: Das geht doch über den Dap, Die „Gastgeberin“ ist ja leer! Wunders. Wie kommt denn das?' and 'Ich hätte dich vor Kurzem erst Die Hölle voll hier der, Die tranke Sie wohl noch und nach So schändliche Ier!' and 'Wien Gott, verleiht der Diner den, Schwert ein Diner zu sein, Wie eben hier „Gast“ da, Denn schließt man ihn bald ein.' and 'Sie fröhlich sind gleich, das müssen Sie Mir offen zugehen. Wo einer fröhlich „Gast“ kann Rein den ich vorbringen!'.

Zu haben in den Apotheken, Drogerien, Colonialw. u. Delikatessgeschäften. Preis M. 2.50 die Flaide. Vertreter für Wiesbaden Herr Max Clouth, Rorighstraße 27, Tel. 2714. F 47

Dr. W. Knecht & Co., Frankfurt a. M.

Redaktionelle Einigungen sind zur Vermehrung von Berichtigungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unbenutzter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 16 Seiten und amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts Nr. 122. Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den genehmigten redaktionellen Theil: E. Mäherdt für die Anzeigen und Mittheilungen: D. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der H. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der Nassauischen Sparkasse behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertheilen, wird unsere hiesige Hauptkasse — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch Nachmittags von 8 bis 5 Uhr für den vorbestimmten Geschäftsverkehr geöffnet sein.

F 288

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der Nassauischen Landesbank.  
Kessler.

Sommerkur für **Nerven.** Magen- u. Darmkranke (Gastrokranke ausgeschlossen). Behaglich eingerichtete kleine Anstalt (bis 20 Patienten). **Vorzügliche sorgsame Verpflegung** bei engstem Familienanschluss. Prospecto gratis.

Dr. M. Schulze-Kahleas, Nervenarzt.  
Kurhaus Hofheim im Taunus. (F.a. 1654 1/2 4g) F 112

**Öffentlicher Vortrag nur für Frauen!**  
am Mittwoch, den 15. Oktober c., Abends präzis 8 Uhr, in der Aula der Oberrealschule in der Cronienstraße, gehalten von Frau A. Pielke aus Berlin über das Thema:  
„Wie kann der größte Theil der so überaus großen Zahl der Operationen bei Frauenleiden vermieden werden?“  
Eintritt für Vereinsmitglieder frei.  
Nichtmitglieder 40 Pf.

Beitrittserklärungen werden an der Kasse entgegengenommen. Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand  
des Vereins für vollverständliche Gesundheitspflege (Naturheilverein). F 478

**Parketol** ges. gesch., einziges Mittel für Parketböden, das Feuchtaufwischen gestattet. Glanz ohne Glätte gibt, jahrelang hält u. Linoleum konservirt u. aufrichtet. Wachsen u. Bohnern fällt ganz fort, geruchlos u. sofort trocken, überall bewährt. Zeugnisse etc. auf Anfrage. Der Liter gelblich M. 3.— und farblos M. 3.50 zu haben. **Otto Siebert, Ed. Brecher, od. d. die Fabrik v. Braselmann & Querner, Höchst a. M.** F 44

Prämiiert auf 24 Welt- und Industrie-Ausstellungen.

**Underberg-Boonekamp**  
Semper idem,  
Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimniss der Firma  
**H. UNDERBERG-ALBRECHT**  
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.  
am Rathause in RHEINBERG am Niederrhein.  
Gegründet 1846. FABRIK-MARKE. Gegründet 1846.

**Anerkannt bester Bitterlikör!**  
Aromatisch wohlgeschmeckend ein ebenso angenehmes wie wohltuendes Getränk. Auf der Reise, im Manöver, auf der Jagd besonders zu empfehlen. Bei Magenverstimmungen, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit etc. von vorzüglichster Wirkung. Ein Theelöffel Underberg-Boonekamp in einem Glase Zucker- oder Selterwasser giebt eine durststillende vorzügliche Limonade.  
**Unentbehrlich für jede Familie!**  
Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

**Emaillirte Ablaufbrett**  
(D. R.-G.-M. No. 124724)  
mit weiss emaillirter Platte, Messing- oder vernickelter Gallerie, practisch, reinlich, unverwüsthlich, elegant, empfiehlt in 2 Grössen  
**Conrad Krell, Taunusstrasse 13.**

**Unbedingte Sicherheit** gegen **Feuer, Einbruch und Thiermit**  
gewähren selbst in den schwersten Fällen  
**ADE's neue Kassenschranke.**  
Fabrikate allerersten Ranges.  
**C. ADE, Kgl. Hof., Stuttgart,**  
Fabrik für Stahlkassen und Tresorbau.  
Illustr. Cataloge gratis und franco. (Skr. nach 1815 G) F 111

**Nußsalzen-Extract** aus der Kgl. B. Hofparf. Nürnberg, 3x prämiirt, dabei 2 Staats-Medaillen, rein vegetabilisch, ganz unschädlich, um Haaren ein dunkles Aussehen zu geben, welches sich bei längerem Gebrauche von selbst erhalt, 70 Pf.  
**Haarfarbe-Nußöl**, ein das Haar dunkelfärbendes feines Haarfärbemittel, zugleich vorzüglich zur Stärkung des Wachstums der Haare & 70 Pf. Nichtes und unschädliches **Haarfärbemittel** mit Anweisung & Mf. 1.20, das Beste was existirt. Apotheker **A. Herling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12. 5501**

**Schwache Augen**  
werden nach dem Gebrauch des **Tyroler Exilian-Brandweins** so gestärkt, dass in den meisten Fällen keine Brillen und Augengläser mehr gebraucht werden, & Glas 1.50 Mk. — Derselbe ist zugleich **haarstärkendes Kopf- u. antiseptisches Mundwasser.**  
**Westend-Drogerie Sedanplatz 1.**  
**Ernst Mecks, Apotheker. 8005**

# Carl Kalb Sohn Nachfolger,

Gegr. 1846. **Bank-Haus,** Gegr. 1846.

**Wilhelmstrasse 9,** gegenüber Luisenstrasse.

Inhaber:  
Commerzienrath **Hollmann,** Consul d. Vereinigt. Staaten v. Amerika,  
**Henry Hollmann.** 8298

**Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen.**

**Kiessner Oefen**

bieten durch ihre Schönheit und ihre vorzüglichen Einrichtungen **eine wirklich ideale Zimmer-Heizung**

sowohl hinsichtlich aller hygienischen Forderungen, als auch bezüglich der Bequemlichkeit des Anheizens und der sonstigen Beheizung. Einmalige Anfeuerung genügt für den ganzen Winter. Bedeutende Ersparnis an Brennmaterial; der Patentregulator regelt die Feuerstärke von Grad zu Grad. Nicht zu verwechseln mit Nachahmungen, daher den Namen „Kiessner“ beachten.

**Niederlagen: H. Frorath, Kirchgasse 10. Louis Zintgraf.**

**Badhaus zum Kranz,**  
Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.  
**Thermal-Bäder à 60 Pf.,**  
ganz neu eingerichtet. 9248  
**Möblirte Zimmer I. Etage.**

**Autom. Mäuse- u. Rattenfallen**  
(Patent Melder),  
fangt p. Tag 10—20 St. u. mehr, besser als Gift und Katze, empfiehlt  
**Conrad Krell,**  
Taunusstrasse 13.

**Irrigateure**  
nach Professor Esmarck, complet mit Schlauch, Mutter- und Clystier-Rohr von **Mk. 1.40 an.**

Grosse Auswahl in **Suspensorien** von 50 Pf. an.

**Wasserdicke Bettelinge** **Gesundheits-Binden** **Chem. reine Verbandstoffe**

**Inhalations-Apparate** **Leibbinden** in allen Preislagen. 7128

**Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege,**  
Kirchgasse 6. **Telephon 717.**

**Damenstiefel, Sohlen u. Fleck 1.80,**  
**Herrenstiefel, „ „ 2.30.**

**Alle Reparaturen in 1—2 Stunden.**  
p. Gehäusen, gutes Leder, gute Arbeit.  
Bei Bestellung durch 2 Pf. Karte Abholung.  
**Firma P. Schneider, Hochstraße 31, Ecke Riechberg.**  
Mitglied der Schuhmacher-Innung.

**Anzündholz, fein gewaltes, à Str. 2.20 Mk.,**  
**Brennholz à Str. 1.30 Mk.**  
Liefere frei ins Haus 9325  
**Gebr. Nengebauer, Dampf-Schreinerei,**  
Telephon 411. Schwalbacherstr. 22. **Telephon 411.**  
Zu verl. Blumenstr. 7, 1. Et., f. Tafel- od. Angul. 2—4.

**10% Rabatt.**  
Wegen Räumung der Keller im Hotel „Zum Adler“ gebe ich auf alle Weine nach der Engros-Preisliste **10% Rabatt** frei in's Haus.  
Preislisten werden in dem Bureau Langgasse 32 (Hotel zum Adler) abgegeben und Aufträge daselbst entgegengenommen. 9115  
Die **Weingroßhandlung** von **Wolfgang Büdingen,**  
Hotel z. Adler, Langgasse 32.

**Riefern-Brennholz,**  
kurs gelichtet, per Centner 1 Mk. 25 Pf. frei Haus empfiehlt als sehr billig 8769  
**H. Cramer, Feldstraße 18. Tel. 2345.**

# Frutta.

Alkoholfrei.

# Frutta.

Keimfrei.

Ges. geschützt. Retzo's

# Frutta.

Erfrischend.

# Frutta.

Ideal.

Bei Gicht, Rheumatismus, Nervosität, Neurasthenie, Verdauungsbeschwerden, Herz- und Magenleiden ein diätetisches Getränk. In besseren Colonial- u. Delicatesswaarenhandlungen zu haben. Von Aerzten empfohlen. **Rheinische Fruchtsäfte-Fabrik Wiesbaden.**

# Joseph Wolf, Möbel u. Innendecoration,

nahe der Kaserne, **nur 48 Friedrichstraße 48**, nahe Schwalbacherstr.

Größtes Möbellager. Eigene Werkstätten. 50 Musterzimmer. Telefon 2321.

Man achte auf **ausgeschriebenen Vornamen** und auf **Hausnummer 48**.

8484

## „Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Gründungs-Jahr 1857.

Unter Staatsaufsicht.

Versicherungscapital am 1. Januar 1902 über: . . . . . 640 Millionen Mark

und Mt. 2,528,495 Jahresrente.

Gesamtactiva Ende 1901 über: . . . . . 263 1/2 Millionen Mark, wovon 82.3 % mit Mt. 216,967,353 auf erstklassige mündelsichere Hypotheken entfallen.

Bei freier Verfügung über ein Capital bietet die Rentenversicherung der Germania wegen der unbedingten Sicherheit das beste Mittel zur Erlangung eines höheren Jahreseinkommens.

Auf je 100 Mt. Einzahlung gewährt die Gesellschaft eine jährliche Rente auf Lebenszeit, beispielsweise im Eintrittsalter:

60	63	65	67	70	75
9.11 %	10.05 %	10.85 %	11.82 %	13.80 %	15 %

des Einlagecapitals.

Nähere Auskunft kostenfrei durch:

**Otto Horz, Wiesbaden,**  
Hotel Sabu, Spiegelgasse.

Im November 1. J. erscheint die

**sechste Auflage**

von

**Meyers Grosse Konversations-Lexikon,**

20 Bibliotheks-Bände in Halbleder gebunden, zu je 10 Mark.

Ältere Konversations-Lexika nehmen wir unter Anrechnung von 45 Mark in Umtausch zurück.

8675

**Moritz und Münzel,**

52 Wilhelmstrasse 52, nahe dem Kurhaus.

## Günstigste Kaufgelegenheit.

Um bald zu räumen, verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Herren-Ueberzieher von . . . . .	Mk.	7-25.
Herren-Anzüge, schön ausgestattet	„	12-24.
Herren-Anzüge, neueste Mode . . .	„	26-34.
Kammgarn-Anzüge, prachtl. Must.	„	34-45.
Burschen-Anzüge in allen Grössen	„	7-17.
Kinder-Anzüge, nur Neuheiten . . .	„	3-9.
Arbeits-Hosen, gute Sorten . . . . .	„	2.50-4.50.
Arbeiter-Jagdjoppen etc. . . . .	„	2.80-12.
Stoff- und Kammgarn-Hosen . . . . .	„	4-14.
Burschen-Hosen in allen Grössen . . .	„	1.20-5.
Leibhüschchen von . . . . .	„	0.80-2.50.

Nur bei

**C. W. Deuster,**

Oranienstrasse 12.

9104



### Spiritus-Heizofen

Das Neueste auf dem Gebiete der Heizechnik ist der Spiritus-Heizofen ohne Docht, welcher den Spiritus ohne Druck, überhaupt ohne jedes Saugmittel, wie Möbel etc., in Gasform verbrennt. Die Heizekraft ist eine sehr große und in Anbetracht der Vorzüge des Spiritus ein billiger.

### Petrol-Heizöfen

der bewährtesten Systeme und von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausstattungen empfiehlt

**Hch. Adolf Wengandt,**  
Ecke Weber- und Saalgasse.

Spiritus- u. Petrol-Öfen auf Grund für Probe.

## Bruchheilanstalt

von Dr. Wollermann, Arzt in Frankfurt a. M., Bürgerstr. 94.

Behandlung von Unterleibsbrüchen ohne Operation mittelst der Injectionsmethode. Näheres durch Prospekte. Vom 20. Oktober ab Sprechzeit nur Dozentags: Vorm. 10-12, Mi., Fr. 12-1, Di., Do., Sa. 11-1, Nachm. 3-4.

F 62

## Lanesen & Gawlick.

Laden: Gr. Burgstrasse 10. Annahmestelle: Moritzstr. 1 bei H. Stolzenberg.

Telephon 2637. Zugang zur Fabrik: Dotzheimerstrasse 55 und Verlängerte Blücherstr.

### Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerci. — Decatier-Anstalt. Schnellste Bedienung. Mässige Preise.

9762

## Restaurant-Eröffnung.

Meinen geehrten Freunden, Bekannten und Nachbarschaft zur gefl. Kenntniss, daß ich am 18. Oktober mein Restaurant

## „Zum neuen Adler“

eröffne, wozu ich Sie freundlichst einlade.

Zum Ausstoß kommt das beliebte Germania-Bier.

Gochachtungsvoll

**Jacob Wüst,**  
Goethestraße 1.

Eröffnung: Essen am Mittwoch, den 15., Abends 8 Uhr.

Besseres weibl. Personal sucht man billig mit bestem Erfolg durch Deutsche Frauen-Zeitung, Cöpenik-Berlin.

F 107

## Kohlen-Handlung

**J. L. Krug,**

Luisenstrasse 5, Telephon 128.

empfehle alle Sorten Kohlen, Coks, Brikets in Ia. Qual. von nur ersten Zechen, sowie Anzündeholz u. s. w. zu den billigsten Preisen.

Pünktliche und reelle Bedienung.

8695

## Reissmann-Oefen

Marke „Kronjuwel“ und „Mars“

Fabrikate ersten Ranges.

Anerkannt vorzügliche Dauerbrenner, amerikanischen und irischen Systems.

Moderne Neuheiten in künstlerischer Ausführung.

„Mars“

### Nürnberger Patent-Sparofen

mit Rauchverzehrung u. Bodencirculation.

Max Schneider's D. P. v. 17. Aug. 1901.

Unübertroffener Dauerbrenner für Braunkohle

und jedes nicht backende Holzmaterial.

Enorme Brennmaterialersparnis b. dankbarh. höchstem Heizeffect.

Garantirt geruchlos.

Zuverlässiger u. schnell wirkender Patentregulator.

Prospekte gratis und franco.

Fabrik-Niederlage:

**Hch. Adolf Weyandt, Wiesbaden, Webergasse 39.**

(No. 1172-g) F 108



# Besonders billig!

empfehlen bei grösster Auswahl:

**Gardinen** in crème und weiss, in Tüll, Spachtel, Lacet, nur neuere Dessins in gediegenen Qualitäten.

**Portièren** in Diagonal, Tuch und Plüsch mit reicher Stickerei und uni mit Jacquard-Streifen Paar von **Mk. 3.—** an.

**Teppiche** in Plüsch, mech. Smyrna, Tapestry, Axminster, imit. Japan und Perser, in Längen von 2—4 Meter, **besonders wohlfeil.**

**Woll. Schlafdecken,** nur neue Dessins, per Stück **Mk. 15.—** bis **Mk. 5.50.**

**Steppdecken** in vorzüglicher Verarbeitung, in Seide, Wollsatn und Rhenania mit Daunen-, Wolle- und Baumwoll-Füllung per Stück von **Mk. 3.50** an.

Bettvorlagen, Tischdecken, Reisedecken, Ziegenfelle, Angorafelle, Läuferstoffe  
in Wolle, Jute und Linoleum

in allen Preislagen.

## S. Guttmann & Co.,

S. Webergasse 8.

8039

### Damen-Kleiderstoffe

in grösster Auswahl.

Reinwollene Cheviot, vorzügliche Qualität,

per Meter 1 Mk.

Wilhelm Reitz,

22. Marktstrasse 22.

Sanatorium Villa Hedwig.  
Morphium — Alkohol.  
(5 Kranke.) F 98  
Dr. Schlegel, Viehbach b. Wiesbaden.

### Bildereinrahmen

best und billigst.

Rahmenleisten = Lager

vom einfachsten bis hochgelegentesten Profil.

Sezessions-Rahmen, Jugendstil,

werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-Rahmen).

Musterbilder verkäuflich.

Toiletten-Spiegel, reichste Auswahl.

Photographierahmen,

seits das Neueste und Modernste.

Neuvergoldungen, Renoviren etc.

Bilder-Einrahmung

mit Schutz gegen Staub und Rauch.

Heinr. Reichard, F. Alsbach,

Herzogl. Hoff. Goldvergoldend, Spiegellager, F 709

Taunusstrasse 18, neben Taunusapothek.

Schlacken zum Besonderen billigen Hermannstr. 10. F 158

### Einbruchdiebstahl.

Bei Beginn der Winterfaison und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit dürften sich die eben schon auf der Tagesordnung stehenden Einbrüche noch mehr und empfiehlt es sich deshalb, gegen diese Schäden zu versichern.

Die als überaus coulant bekannte Versicherungsgesellschaft Thuringia in Erfurt schließt gegen mäßige Prämien **Einbruchdiebstahl-Versicherungen** ab. 9217

Die Aufnahme ist einfach und kostenfrei.

Nähere Auskunft und Prospekte ertheilt:

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.

J. Brenn, Privatier, Herberstrasse 25.

A. Reimann, Uhrmacher und Optiker, Alte Colonnade.

### Passementrien und Kurzwaaren.

Die elegantesten Besatzartikel in Garnituren, Borden, Stickereien für Confection stets am Lager.

**Gustav Gottschalk,**  
25. Kirchgasse 25.

Verkauf

von Knöpfen, Schnallen,

seidenen und wollenen Tressen

in bekannt guter Qualität zu reellen Preisen.

Auswahlendung stets gern zu Diensten. 8678

Die Natural-Verpflegungs-Station, Blotterstrasse 1, liefert auf Bestellung ins Haus feingewachtes **Niefern-Brennholz** in Säcken à 1 Mt. und bittet um Abnahme. F 209

### Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl,

Kufeke's

Muffler's Kinder-

nahrung

Mellins

Knorr's Hafermehl,

Reismehl,

Hygiana,

Pegnin,

Malzextract,

Condensirte Milch,

Vegetabilische

Opels Nährwieback

Quaker Oats,

Arrow wroot,

Hafer-Nähr-Cacao,

Kasaler Hafer-

Cacao,

Medicinal Tokayer

Wein,

**Chem. reiner Milchzucker**

per 1/2 Kg. Mk. 1.—.

Stämmliche Artikel gelangen nur in

tadelloser frischer Waare zur

Abgabe. Es ist dieses in der Säuglings-

pflege von weitgehendster Wichtigkeit, da

das gute Gedeihen der Kinder davon ab-

hängt. 19066

**Chr. Tauber,** Drogenhandlung,

Kirchgasse 6. Telephon 717.

**Frankf. Würstchen-Fabrik**

C. Rondholz, Egelbach b. Frank-

furt a. M. — Tadellose Würstchen, Schinken

etc. etc. Export n. allen Ländern. F 49



Herren- und Knaben-

### Paletots,

Anzüge, Hosen, Joppen

empfiehlt in frischem Sortiment und bester Ausführung für Herbst- und Winter-Saison zu billigen und festen Preisen

## Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

8043